

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 68 (1978)
Heft: 3

Artikel: Bericht über den XXII. Internationalen Altkatholikenkongress 2. bis 6. Mai 1978 in Nordwijkerhout (Niederlande)
Autor: Parmentier, Martien
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Bericht über den XXII. Internationalen
Altkatholikenkongress 2. bis 6. Mai 1978
in Nordwijkerhout (Niederlande)**

(Bearbeitet von Dr. Martien Parmentier, zur Zeit in Bonn)

Tagungs-Programm

Dienstag, 2. Mai 1978

- 14.00–16.00 Anreise der Teilnehmer
- 15.00 Pressekonferenz
- 16.00–17.30 Offizielle Eröffnung des Kongresses
- Pause
- 18.00 Abendessen
- 19.30–21.30 Begrüssungsabend
- 22.00–22.30 Abendgebet

Mittwoch, 3. Mai

- 7.30 Hochamt (in deutscher Sprache)
- 8.15–9.00 Frühstück
- 9.15–9.45 Plenartagung: Einführungsreferat Prof. Dr. J. Visser
- 9.45–10.00 Kaffeepause
- 10.00–12.00 Gruppengespräch/Zen-Meditation
- 12.15–12.30 Mittaggebet
- 12.45–13.30 Mittagessen
- 14.00–15.00 Gruppengespräch (Fortsetzung)
- 15.15–17.30 Ausflug zum Blumenzuchtbetrieb Vogelenzang
- 18.30–19.30 Abendessen
- 20.00–21.30 Versammlungen verschiedener altkatholischer Vereine,
Verbände, Organisationen usw.
Film
- 22.00–22.30 Abendgebet

Donnerstag, 4. Mai, Himmelfahrtstag

- 6.00–7.30 Tautreten
- 8.15–9.00 Frühstück
- 10.30–12.00 Pontifikales Hochamt (in holländischer Sprache)
- 12.00–12.30 Kaffeepause
- 12.45–13.30 Mittagessen
- 14.00–16.00 Informationsmarkt

16.00–17.30	Gruppengespräch/Zen-Meditation
18.00–18.45	Abendessen
19.45–20.15	Abendgebet
20.30–21.30	Gruppengespräch

Freitag, 5. Mai

7.30	Hochamt (in polnischer Sprache)
8.15–9.00	Frühstück
9.15–12.00	Gruppengespräch
10.00–12.00	Zen-Meditation
12.15–12.30	Mittaggebet
12.45–13.30	Mittagessen
13.45–17.30	Ausflug nach Keukenhof (Blumenausstellung)
18.00–18.45	Abendessen
19.30–22.15	Plenartagung; Zusammenfassung des Themas in Wort und Bild
22.00–22.30	Abendgebet

Samstag, 6. Mai

7.30	Schlussgottesdienst (in deutscher Sprache; schweizerische neue Liturgie)
8.15–9.00	Frühstück
9.15–10.00	Schlussitzung des Kongresses
10.15	Kaffee – Abschied – Abreise der Teilnehmer

**Christen zijn nu
Bewährung als Christ in der Welt
Being a Christian Today
Être chrétien aujourd'hui**

Einige Gedanken zur Vorbereitung des Kongresses und zum Ablauf desselben aus «De Oud-Katholiek» vom 27. Mai 1978, ergänzt durch Bemerkungen des Autors dieses Berichtes.

Bei der Vorbereitung des Kongresses wurden einige wichtige Beschlüsse gefasst, die seinen Charakter von vorneherein in hohem Masse bestimmten. Es sollte keine Versammlung mit vielen Referaten und gelehrten Sprechern werden wie früher, sondern eine Versammlung mit viel Diskussion in Gruppen. Und alle Teilnehmer sollten in einem Gebäude zusammenwohnen und nicht, wie früher, über viele Hotels und Pensionen verstreut sein.

Die Teilnehmer am Kongress waren dem Geschlecht nach ziemlich gleich verteilt: es gab fast so viele Männer wie Frauen. So wurden auch die während des Kongresses zu erfüllenden Funktionen gleich verteilt: von der Kongresspräsidentin und dem Vorsitzenden des ständigen Kongressausschusses via Diskussionsleiter und -leiterinnen bis zu denjenigen, die beim Eingang der Kirche die Liturgie austeilten. Die Nationalitäten waren folgendermassen gegliedert: es waren 88 Niederländer, 85 Teilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland, 72 Schweizer, 14 Österreicher, 12 Briten, 9 polnische Geistliche (Polnischkatholiken und Mariaviten), 8 Franzosen, 5 Jugoslawen, 3 Bürger der DDR, 3 Russen, 3 Italiener, 2 Spanier, ein Tscheche, ein Amerikaner und ein Australier. Es waren Geistliche, manche mit ihrer Frau, Mitglieder von Kirchengvorständen, Mitglieder altkatholischer Vereine, von Kirchenchören, und «gewöhnliche» (= funktionslose) Altkatholiken, die durch ihre Anwesenheit ihr Interesse für Kirche und Evangelium zeigten. Die Kongressunterlagen waren in vier Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Niederländisch) vorhanden, dennoch fühlten sprachliche Minderheiten wie z. B. die Franzosen sich etwas schlecht bedient bei den Mitteilungen usw. (meist nur auf deutsch). Die Osteuropäer hatten oft nicht nur Schwierigkeiten mit den westlichen Sprachen, sondern auch mit den im Diskussionsmaterial gebrauchten westlichen Denkmethode zum Thema, gerade auch weil die Herausforderungen der christlichen Existenz in den verschiedenen Teilen Europas doch nicht immer dieselben sind. Das durchschnittliche Alter der Teilnehmer war leider ziemlich hoch (wie wohl immer bei den letzten Altkatholikenkongressen): es wurde auf etwa 55 geschätzt. Doch fühlten die anwesenden jüngeren Teilnehmer sich wohl. Einige aus ihrem Kreis beklagten sich zwar über den Luxus des Kongresszentrums «De Leeuwenhorst» und den entsprechenden Preis; darum zogen ein paar aus ihrem Kreis einen benachbarten Zeltplatz vor. Die Kongressleitung hatte als Gegenargument angeführt, dass jetzt niemand zusätzliche Fahrtkosten zur Tagungsstätte hätte und dass das Zusammenwohnen unter gleichen Umständen den Erfolg des Kongresses erheblich förderte: z. B. war es jetzt möglich, dreimal am Tag einen gutbesuchten Gottesdienst zu halten und viel mehr informelle Kontakte zwischen den Teilnehmern zu pflegen. Es muss aber zugegeben werden, dass «De Leeuwenhorst» tatsächlich fast zu gut für die Teilnehmer sorgte¹.

¹ Die «Kirche der Armen» kam denn auch in dieser Umgebung – wie leider wohl immer bei unseren Kongressen – zu kurz. Ein Zeichen der Solidarität mit dem grössten Teil der Menschheit wurde nicht gesetzt, es wurde nur darüber diskutiert. Ob es

Erster Kongresstag, Dienstag, 2. Mai

Die offizielle Eröffnung des Kongresses fand plangemäss um 16.00 Uhr statt in der Aula des Kongresszentrums «De Leeuwenhorst» in Noordwijkerhout. Zuerst ergriff Erzbischof Marinus Kok das Wort und sprach ein Wort zur Begrüssung der Teilnehmer seitens des niederländischen Episkopats (Text s. u.). Danach sprach Dr. Wilhelm Deister als Präsident des Ständigen Kongressausschusses. Der Bericht über die Aktivitäten des Ausschusses in den letzten vier Jahren wurde, dem Wunsch nach Kürzung der offiziellen Ansprachen gemäss, nicht vorgelesen, sondern den Teilnehmern schriftlich zur Verfügung gestellt (Text s. u.). In das Büro wurden für die Dauer des Kongresses die folgenden Personen ernannt: Frau S. S. J. van Kleef-Hillesum als Kongresspräsidentin, Abbé A. H. Bekkens, Dekan J. Girke, Herr R. Moll und Pfarrer Mag. W. Wysoczański als Mitglieder und Dr. M. Parmentier als Berichterstatter. Nach den ersten Worten der Präsidentin sprach zunächst der Bischof von Chichester, Dr. Eric Kemp, ein kurzes Grusswort im Namen des Erzbischofs von Canterbury, Dr. Donald Coggan. Einige andere Grussbotschaften, die schriftlich eingetroffen waren, wurden vor dem Abendessen auch noch verlesen. Um 19.30 Uhr begrüsst Metropolit Filaret von Kiev und Galitsk den Kongress im Namen des Patriarchen von Moskau, Pimen. Er beendete seine auf russisch gesprochene Grussbotschaft mit dem orthodoxen Ostergruss: «Christos voskrjesje!», was von einigen Teilnehmern spontan beantwortet wurde: «Vo istinu voskrjesje». Die Übersetzung des Dolmetschers, die folgte: «Christus ist auferstanden», konnte nur von wenigen Teilnehmern so schnell auf deutsch beantwortet werden: «Er ist wahrhaft auferstanden!». Es wäre zu wünschen, dass die Altkatholiken sich üben, bei jeder Gelegenheit die orthodoxe Proklamation des Osterglaubens mit lauter Stimme bejahen (oder selbst einsetzen) zu können.

Der Vorsitzende der Kommission zur Vorbereitung des Kongresses, Herr B. W. Verhey, sprach nun kurz zur Versammlung. Darauf sang Herr Jaap Spigt, ein holländischer altkatholischer Musiker, zwei Kanons mit den Teilnehmern. Dann fuhr Bischof Tadeusz R. Majewski fort mit einer Ansprache im Namen der polnisch-katholischen Kirche Polens, worin er

noch je gelingen wird, das Ideal der christlichen Armut auf einem Altkatholikenkongress zu *leben*? Vielleicht wäre es nicht schlecht, wenn ein zukünftiger Kongress das Ideal des «einfachen Lebens» im Lichte der exemplarischen Entsagung der Mönchsväter aus der ägyptischen und palästinensischen Wüste behandeln würde (ein echt *altkatholisches* Thema) und wenn die Teilnehmer sich selbst diese Beispiele vor Augen halten könnten, auch während der Tagung!

die bewegte jüngste Vergangenheit seines Landes mit konkreten Beispielen schilderte und das Streben Polens nach der Erhaltung des Friedens betonte. Über seine Kirche selbst teilte er in diesem Augenblick weniger mit. Nach Bischof Majewski folgte noch ein zweiter polnischer Redner, der am Ort altkatholische Geschichte machte: nach 54 Jahren sprach wieder ein Bischof der altkatholischen Kirche der Mariaviten auf einer Versammlung der Utrechter Union. Die aus zwei Bischöfen bestehende Delegation der Mariaviten war manchen Teilnehmern des Kongresses bereits wegen ihrer grauen Kutten aufgefallen; jetzt sprach der Hauptbischof dieser altkatholischen Kirche, Stanislaw Kowalski, zu der Versammlung. Er fasste die Geschichte seiner Kirche und ihrer Beziehungen zur Utrechter Union in wenigen Sätzen zusammen; er erklärte, wie es 1924 zu dem Bruch gekommen war, aber wie seit 1972, seit dem Besuch des Erzbischofs Kok und des Bischofs van Kleef, eine Wende eingetreten sei. Bischof Kowalski, den man in mehrfacher Hinsicht einen «neuen Adam» seiner Kirche nennen könnte, wurde bei der gleichen Gelegenheit 1972 selber zum Bischof geweiht unter Mitkonsekration von Erzbischof Kok. Dies war eine Anerkennung von seiten der Utrechter Union, dass die Fehler der Vergangenheit von den Mariaviten beseitigt worden sind und dass kein theologischer oder moralischer Grund der Wiedervereinigung mehr im Wege steht (Text der Ansprache s. u.).

Nach dieser Ansprache wurden einige Filme über Landschaft, Kunst und Wasserbauten in den Niederlanden gezeigt. Schliesslich sprach Herr Nikola Burek für die kroatische altkatholische Delegation; seine Rede wurde übersetzt von Pfarrer Karl Koschitz aus Weidenberg. Auch diese Kirche ist erneut im Kreis der Utrechter Union erschienen. Nicht, dass sie je ausgeschlossen war, aber Krieg und andere schwierige Umstände hatten die Kommunikation in den letzten Jahrzehnten fast unmöglich gemacht. Jetzt aber waren 5 Kroaten da, um vom Leben ihrer Kirche Zeugnis abzulegen.

Ein Wort zur Begrüssung seitens des niederländischen Episkopats

Im Namen der Bischöfe der Altkatholischen Kirche in den Niederlanden heisse ich Sie alle herzlich willkommen zum 22. Internationalen Altkatholikenkongress.

Unsere Kongresse haben eine lange Geschichte von mehr als einem Jahrhundert hinter sich, haben den Charakter geändert, aber behalten für die altkatholische Kirchengemeinschaft ihren unvergleichlichen Wert.

Hier bietet sich die Möglichkeit für alle altkatholischen Gläubigen, sich ohne Unterschied der Person über alle Sachen auszusprechen, welche nicht nur den Glauben und das Leben der Kirche, sondern unsere ganze menschliche Gesellschaft berühren, wie dies aus den angegebenen Themata hervorgeht.

Wir hoffen von Herzen, dass alle Teilnehmer am Kongress die Möglichkeiten, welche sich aus dieser vierjährigen Begegnung ergeben, ausnutzen werden. Das Gebäude, die Umgebung, die Aufnahme werden bestimmt viel dazu beitragen, diese Tagung zu einem festlichen Ereignis zu machen, zu einem frohen Zusammensein, wobei das «Christen sein jetzt» zentral steht!

Möge das Durchdenken dieses Themas und dessen Ausarbeitung uns alle in solcher Weise bereichern, dass wir nachher bei unserer Heimkehr andere daran Anteil haben lassen können.

Die altkatholischen Kongresse zeichneten sich vom Anfang an durch einen stark ökumenischen Charakter aus. Wir freuen uns deshalb sehr, dass nicht nur Vertreter der in aller Welt verbreiteten eigenen Religionsgemeinschaft, sondern auch zahlreiche Vertreter anderer eng mit uns verbundenen Glaubensgemeinschaften nach Noordwijkerhout gekommen sind. Unter diesen Vertretern vermissen wir Seine Eminenz Kardinal Willebrands, der ebenfalls zu kommen beabsichtigte, aber leider durch Krankheit daran verhindert wird.

Wir beten, dass Gottes Heiliger Geist in diesen Tagen mit uns allen sein und das Feuer des Glaubens in unseren Herzen brennend bleiben möge, damit dieser Kongress ein Zeichen und Zeugnis davon wird, dass unsere altkatholische Kirche in Verbundenheit mit der Kirche der ersten zehn Jahrhunderte ihren eigenen Platz und besondere Bedeutung hat inmitten der Kirchen jetzt!

Marinus Kok
Erzbischof von Utrecht

Bericht
des Sekretärs des Ständigen Kongressausschusses
an den XXII. Internationalen Altkatholikenkongress,
Noordwijkerhout 1978

1974–1978

Der letzte Kongress in Luzern 1974 brachte die Demission des gesamten Ständigen Ausschusses. Entgegen der Hoffnung konnte damals an der Schlussitzung nur eine Nomination vorgelegt werden: Als Präsident wurde einstimmig gewählt Dr. Wilhelm Deister, Rodenkirchen/Köln. Er war den Kongressteilnehmern in bester Erinnerung vom Kongress in Bonn 1970, als er das Amt des Vorsitzenden bekleidete. Die andern beiden Sitze im Ausschuss wurden vorläufig mit den bisherigen Mitgliedern aus Holland und der Schweiz, Herrn J. A. C. de Jonge und Pfr. Dr. Hans Frei, wiederbesetzt, bis von den zuständigen Landeskirchen geeignete Nachfolger ausfindig gemacht sein würden.

Die Suche nach diesen neuen Mitarbeitern wurde dann aber längere Zeit hinausgeschoben, offenbar in der Meinung, bis zum nächsten Kongress sei ja noch lange Zeit. Erst im Frühling 1976 wurde in Holland Herr Dr. Rob Mulder, Vleuten, als Vizepräsident bestimmt. Schwieriger war es, in der Schweiz jemanden zu finden, der das Sekretariat übernehmen könnte. Nur unter schweren Bedenken und beträchtlichem Druck nachgebend hat sich der Schreibende schliesslich entschlossen, das Mandat anzunehmen, stand er doch unmittelbar vor dem Wechsel in eine neue Gemeinde und war deshalb nicht in der Lage, sich mit dem notwendigen Einsatz dieser internationalen Aufgabe zuzuwenden. So konnte sich der Ausschuss in seiner neuen

Zusammensetzung erst am 14./15. Januar 1977 in Bonn vollzählig versammeln. Als zu jenem Zeitpunkt bekannt wurde, dass der Kongress in Holland wahrscheinlich ein halbes Jahr früher als erwartet stattfinden würde, geriet die Vorbereitung gleich von Anfang an unter Zeitdruck. Erschwerend wirkte sich aus, dass für diesen XXII. Kongress kein Thema vorgeschlagen wurde, das auf Antrieb überzeugte und sich deshalb aufdrängte; wohl wurden von verschiedenen Seiten, so auch von einer Theologenkonferenz, Vorschläge gemacht, die aber noch der konkreten Formulierung entbehrten und sich zum Teil widersprachen. Es war deshalb eine dornenvolle Aufgabe für die neuen Mitglieder des Ausschusses, dass sie die Verantwortung zur Formulierung des Themas zu tragen hatten, und sie waren dankbar für das Mitdenken und Mitraten des deutschen Bischofs in Bonn. Schliesslich wurden auch die Wünsche des Ortsausschusses in Holland massgeblich berücksichtigt. In dieser Weise gelangte man zum Thema

Bewährung als Christ in der Welt,

das als Weiterführung, Ausfaltung und Vertiefung des Themas von Luzern, «Leben», verstanden werden will.

In drei Sitzungen des gesamten Ausschusses und drei zusätzlichen Zusammenkünften des Präsidenten mit dem Vizepräsidenten und teilweise einigen Mitgliedern des Ortsausschusses in Holland wurde die Organisation des Kongresses durchbesprochen und genehmigt. Für die zeitliche Ansetzung des Kongresses bestimmend war der Entschluss, die Tagung in einem geschlossenen Kongresszentrum durchzuführen. Nachdem bis jetzt sämtliche Altkatholikenkongresse in Städten mit einer starken altkatholischen Gemeinde durchgeführt worden waren, bedeutete die Entscheidung zugunsten von «De Leeuwenhorst» in Noordwijkerhout einen deutlichen Bruch mit der Tradition und insofern ein Experiment. Der Entschluss dazu fiel allerdings leicht, da sich praktisch keine Opposition dagegen erhob. Offensichtlich war das Feld für diese Neuerung gut vorbereitet, hatten sich doch im Anschluss an die letzten zwei bis drei Kongresse immer unüberhörbarer Stimmen erhoben, die wünschten, dass unsere Kongresse in Zukunft weniger mit offiziellen Anlässen und Vorträgen beladen, dafür mehr mit Zeit für Diskussionen in formellen Gruppen und in privaten Kreisen ausgestattet würden, wofür sich natürlich ein Zentrum, in dem man nicht nur tagt, sondern auch isst und wohnt, also zusammen lebt, viel mehr eignet. Die Erfahrungen dieser fünf Tage, die wir heute beginnen, insbesondere die Ausbeute an zwischenmenschlichen Kontakten über die Landesgrenzen hinaus, werden bestimmend sein, ob die neue Formel vom nächsten Kongressland übernommen wird.

Internationale altkatholische Theologenkonferenzen

In der Berichtsperiode wurden die 16. bis 18. solche Konferenz mit folgenden Themen durchgeführt:

- 1975 auf Schloss Schwanberg bei Würzburg: Die Autorität in der Kirche; ferner: Die Ordination von Frauen in der anglikanischen Kirche.
- 1976 im Bildungshaus St. Virgil bei Salzburg: Der orthodox-altkatholische Dialog.
- 1977 im Bildungszentrum «Het Dackhues» in Huissen bei Arnhem: Die besonderen Dienste und Gnadengaben in der Kirche.

Als besonders begrüßenswerte Entwicklung sei erwähnt, dass die Konferenz 1975 beschloss, ein eigenes Sekretariat zu schaffen, das seither von Frau Claire Aldenhoven-Gauthier, Bern, mit Umsicht und Charme betreut wird.

Internationale Kirchliche Zeitschrift

Währenddem somit der neue Sekretär des Ständigen Ausschusses von den Aufgaben im Zusammenhang mit der Organisation der Theologentagungen entbunden ist, hat sich neu eine Personalunion mit der Geschäftsführung der IKZ ergeben. Bekanntlich wurde unsere theologische Quartalsschrift ja vom Kongress 1892 ins Leben gerufen. Deshalb wird an dieser Stelle regelmässig auch über sie Bericht erstattet.

Auch in den vergangenen vier Jahren musste wieder eine starke Kostensteigerung in Kauf genommen werden. Zum Glück (dank der äusserst geringen Teuerung in der Schweiz) haben sich die Herstellungskosten nun aber bei knapp 30 000 Franken stabilisiert. Andererseits haben sich auch die Spenden und Gönnerbeiträge nicht mehr wesentlich erhöht; sie scheinen offensichtlich eine obere Grenze erreicht zu haben. So blieb uns nichts anderes übrig, als die Preise in zwei Schritten auf Fr. 35.– (Fr. 38.– für das Ausland) heraufzusetzen. Damit sind im vergangenen Jahr die Einnahmen aus Abonnements erstmals auf über 10 000 Franken gestiegen. Der Deckungsgrad der Einkünfte gegenüber dem Aufwand ist aber immer noch weniger als 50%, das heisst, mehr als die Hälfte der Kosten muss durch Spenden hereingebracht werden, wobei fast drei Viertel davon aus der Schweiz stammen. Es sei deshalb wieder einmal dazu aufgerufen, dass man sich in den übrigen Ländern der IKZ erinnert und durch Abonnemente (auch Geschenkabonnemente an befreundete Pfarrer, Kirchgemeinden, Institute usw.) oder durch regelmässige Beiträge von Kirchgemeinden und Pfarrämtern oder durch Gönnerbeiträge Privater dazu beiträgt, die Last zu tragen. Solange die gegenwärtige Kostenlage anhält, ist mit einem Defizit von 2500 Franken pro Jahr zu rechnen.

In der Berichtsperiode durfte die IKZ allerdings auch ausserordentliche Unterstützung erfahren. Es sind die Spenden, die aus sehr vielen Orten zum Gedächtnis von Bischof Dr. Urs Küry sel. zusammengekommen sind. Ihre Summe von 10 000 Franken reichte gerade aus, um die Defizite der letzten vier Geschäftsjahre zu decken. Wir möchten auch an dieser Stelle nochmals des langjährigen, sehr verdienten Hauptredaktors und Herausgebers, Bischof Urs Küry, ehrend und dankbar gedenken. Ebenso sei seinem Nachfolger, Pfr. Dr. Hans A. Frei, für seinen Einsatz gedankt.

Aus dem technischen Bereich sei erwähnt, dass die Druckerei auf Anfang dieses Jahres vom Blei- auf den Filmsatz übergang und bei dieser Gelegenheit auch den Einband graphisch neu gestaltete. Ferner ist gegenwärtig im Zusammenhang mit der Reduktion der Lagerbestände eine Aktion im Gange, durch die frühere Jahrgänge günstig nachbezogen werden können.

Ständiger Kongressausschuss

Leider müssen wir Ihnen, bevor seine Wahl von einem Kongress rechtlich vollzogen worden wäre, die Demission des Vizepräsidenten, Dr. R. Mulder, bekanntgeben; aus beruflichen und gesundheitlichen Gründen kann er die begonnene Arbeit nicht fortsetzen. Wir danken ihm für seinen Einsatz für den gegenwärtigen Kongress!

An der Schlussitzung ist also neben der Wiederwahl des Präsidenten, Dr. W. Deister, und der Neuwahl des Sekretärs, Pfr. Hansjörg Vogt, die Wahl eines Mitgliedes aus Holland vorzunehmen. Infolge der kurzfristigen Demission konnte leider das in Luzern von einem Kongressteilnehmer gewünschte Verfahren im Falle von Vakanzen, nämlich die Durchführung einer frühzeitigen Basisumfrage bei bisherigen Kongressteilnehmern zur Erreichung von Nominationen, nicht versucht werden.

Nun wurde aber noch ein Antrag angekündigt, der Kongress möchte den Ständigen Ausschuss auf fünf Mitglieder erweitern und besonders durch die erstmalige Wahl von einer oder zwei Frauen und wenn möglich eines Jugendlichen dieses Gremium repräsentativer gestalten. Eine solche als dauernd gedachte Vergrösserung des Ständigen Ausschusses bedingt eine Änderung der Statuten vom Jahre 1961. Der Ausschuss selbst hat im vergangenen Jahr von sich aus eine Ad-hoc-Erweiterung vorgesehen und insbesondere die österreichische Kirche eingeladen, einen Vertreter zu ernennen. Diesem Wunsch konnte damals nicht entsprochen werden, doch hoffen wir, dass nun eine Nomination vorliegt, was ohnehin notwendig wäre, falls der nächste Kongress turnusgemäss in Österreich stattfinden soll.

Der Kongress wird in seiner Schlussitzung über diese Fragen zu entscheiden haben. Jedenfalls erwarten wir, dass die Wahlen so getroffen werden können, dass der Ausschuss für die nächsten vier Jahre von Anfang an voll handlungsfähig ist.

Wir hoffen, dass der Kongress 1978 den Teilnehmern wieder vielfältige Anregungen mitgebe, damit Sie sich daheim in Ihren Gemeinden als Christen bewähren können.

Luzern, Ende April 1978

Der Sekretär des
Ständigen Kongressausschusses:
Hansjörg Vogt

Eminenz,
Hochwürdigster Erzbischof von Utrecht,
Eure Eminenz, Metropolit Filaret von Kijev,
Eure Exzellenzen,
Hochehrwürdige und Hochwürdige Brüder Priester,
Teure Brüder und Schwestern,
Sehr geehrte Versammlung des XXII. Internationalen Altkatholikenkongresses.

Aus Warszawa, der Hauptstadt Polens, im Namen der Polnisch-katholischen Kirche, bringen wir die herzlichsten Grüsse in unserem Herrn, Jesus Christus. Wir sind aus der Stadt gekommen, die während des Zweiten Weltkrieges zu 85% vernichtet wurde. Wir sind aus dem Lande gekommen, in welchem der letzte Krieg 6 225 000 Opfer verschlungen hat. Davon sind sogar 2 225 000 polnische Kinder gewesen. Nach 34 Jahren, unter Anspannung aller Kräfte, wurde Warszawa wieder aufgebaut, ist das neue Polen erstanden. In diesem neuen Polen entwickelt ihre Tätigkeit die Polnisch-katholische Kirche, welche der Gemeinschaft der altkatholischen Kirchen der Utrechter Union angehört.

Zuhanden Seiner Eminenz erstatten wir die besten Wünsche aller Gnade und Gottessegens zur Abhaltung des XXII. Internationalen Altkatholikenkongresses.

Wir begrüssen den hochwürdigsten Episkopat, die hochwürdige Geistlichkeit sowie alle Gläubigen der Altkatholischen Kirche von Holland.

Wir begrüßen herzlich den Vorgesetzten der Christkatholischen Kirche, Seine Exzellenz Bischof Léon Gauthier, die ehrwürdigen Brüder Priester, die geehrten Delegierten Damen und Herren sowie alle Gläubigen aus der Schweiz.

Mit brüderlichen Grüßen wenden wir uns an Seine Exzellenz Bischof Nikolaus Hummel, an die hochwürdigen Brüder Priester, an die Brüder und Schwestern, sowie an alle Mitgläubigen der Altkatholischen Kirche von Österreich.

Unsere Grüße richten wir an die Adresse Seiner Exzellenz Bischof Josef Brinkhues, an die hochwürdigen Priester, an die geehrten Delegierten Damen und Herren, sowie an alle Mitgläubigen der Altkatholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland.

Sehr herzlich begrüßen wir unsere Brüder und Schwestern, die die Altkatholische Kirche in der Deutschen Demokratischen Republik repräsentieren.

Brüderliche, herzliche Worte der Liebe richten wir an unsere Brüder und Schwestern aus den Altkatholischen Kirchen der Tschechoslowakei, Jugoslawiens, Frankreichs, Italiens und Schwedens.

Herzlich begrüßen wir den hochwürdigsten, Ersten Bischof Tadeusz F. Zieliński, die hochwürdigen Bischöfe, die Geistlichkeit und die Gläubigen der Polnisch-nationalen katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Kanada und in Brasilien, sowie alle Teilnehmer am XXII. Internationalen Altkatholikenkongress, die von nah und fern gekommen sind.

Sehr geehrte Versammlung,

der gegenwärtige Kongress erfolgt im schönsten Monat Mai, in welchem die ganze Natur zur vollen Blüte erwacht. Auf jedem Schritt und Tritt sehen wir in Ihrem gastlichen Land in Holland eine Menge herrlicher Blumen. Das freut uns, erfreut unser Herz und erinnert uns gleichzeitig daran, dass unser Schöpfer mit Seiner Gnade jeden Winkel der Erde bereichert. Leider gibt es Menschen, deren Wunsch es ist, das harmonische und friedliche Leben der Völker und Bewohner des Erdbodens zu stören. – Von der Tribüne des jetzigen Kongresses appellieren wir an alle Menschen, mit uns den edlen Kampf um den Frieden und eine friedliche Koexistenz der ganzen Menschheit aufzunehmen.

Während unseren Gebetsversammlungen wollen wir unseren besten himmlischen Vater bitten, Er möge die Anzahl der Apostel und Priester verdoppeln, die einen lebendigen Glauben, apostolischen Mut und den Geist der Aufopferung besitzen. Möge der Geist des Glaubens und der opferfreudigen Liebe alle Gläubigen der altkatholischen Kirche der Utrechter Union umfassen, damit wir weiterschreiten können zum gemeinsamen Sieg der Wahrheit unter dem hl. Banner unseres Herrn Jesus Christus.

† Bischof Tadeusz R. Majewski

Bericht von Herrn Bischof Stanislaw Kowalski (Płock)

Hochwürdigster Herr Erzbischof und Präsident der Utrechter Union!
Hochwürdige Herren Bischöfe!
Verehrte Teilnehmer!

Wir, die Bischöfe der Altkatholischen Kirche der Mariaviten, sind aus Polen hierher gekommen.

Wir sind sehr dankbar für die Einladung wie auch für die Möglichkeit, am Kongress der Utrechter Union teilnehmen zu können. Im Namen der ganzen Kirche, des polnischen altkatholischen Klerus und der Gläubigen der Mariaviten-Kirche, möchte ich Ihnen sehr herzliche und brüderliche Grüsse übergeben, wie auch einen günstigen Verlauf der Tagung wünschen.

Es freut uns sehr, dass nach einer Unterbrechung, die 54 Jahre dauerte, eine Delegation unserer Kirche in der Familie der altkatholischen Kirchen wieder auftreten darf.

Aus diesem Anlass finde ich es für nötig, einige Fakten aus der Vergangenheit in Erinnerung zu bringen.

Unsere ersten Verbindungen mit der altkatholischen Kirchengemeinschaft gehen auf das Jahr 1909 zurück. Es war die Zeit, in der auf dem polnischen Gebiet lebende Mariaviten sich zu einer eigenen, selbständigen Glaubensgemeinschaft organisiert haben. Am 5. Oktober 1909 hat Erzbischof Gerard Gul, unter Beistand von Bischöfen aus Deutschland, den ersten Bischof der Mariaviten-Kirche in der Kathedralkirche in Utrecht konsekriert.

Ein Jahr später, am 4. September 1910, waren altkatholische Bischöfe der Utrechter Union wieder an der Konsekration von zwei mariavitischen Bischöfen mitbeteiligt. Gerade in diesen Jahren hat unsere Kirche eine glänzende Entwicklung durchgemacht.

Wir möchten nicht die Tatsache verbergen, dass die grossartigste Entwicklung des Mariavitismus bis 1921, das heisst bis zum Tode unserer Gründerin Franciszka Kozłowska, andauert hat. Für uns als Erben ihrer Lehre ist das ein zusätzlicher Beweis, was für eine grosse Persönlichkeit sie gewesen war. Nach dem Tode von Franciszka Kozłowska hat Gott, dessen Absichten unbegreiflich sind, schwere Erfahrungen und Erlebnisse auf unsere grosse mariavitische Gemeinschaft gebracht.

Die autoritäre Leitung von Bischof Jan Kowalski, der eine ordensmässige Gehorsamkeit verlangte, hat verschiedene Entstellungen in der Doktrin und Tätigkeit des Mariavitismus verursacht. Der falsche Weg von Bischof Kowalski hat sich verhängnisvoll auf den inneren Zusammenhalt unserer Gläubigen ausgewirkt. In dieser Zeit, genau am 14. September 1924, hat die Konferenz der altkatholischen Bischöfe einen Beschluss gefasst, nach dem die Gemeinschaft mit unserer Kirche eingestellt wurde.

Es mussten mehrere Jahre vergehen, bis es zu einer Erneuerung kommen konnte und bis eine Revision der Vergangenheit vorgenommen wurde.

Unser Bedauern, das Bedauern unseres Kirchenvolkes wegen der begangenen Fehler, hatte viele Jahre gedauert. Unsere Kirche verspürt sehr schmerzhaft, dass es zu einer Einstellung der Gemeinschaft mit den altkatholischen Schwesterkirchen gekommen ist. Es war für uns nie leicht, uns selbst zu verteidigen, und auch heute ist es noch ähnlich. Im Laufe der Jahre ist gegenüber uns eine Atmosphäre von üblem Gerede, Verleumdung und oft ungerechtfertigten Vorwürfen gewachsen. Besonders hatten wir vor dem Zweiten Weltkrieg gelitten, als alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens von der einflussreichen Mehrheit der Römisch-Katholiken beherrscht war. Auch noch heute erfahren wir gegenüber unserer Kirche eine ablehnende Haltung.

Unsere Kirche hat aus ihrer Mitte alle die Elemente beseitigt, die die Einstellung der Gemeinschaft mit der Utrechter Union verursacht haben. Trotzdem konnten wir bis heute die vollberechtigte Mitgliedschaft in der Union nicht erlangen, wie

auch nicht die alte Gemeinschaft mit den altkatholischen Schwesterkirchen wiederherstellen.

Mit grosser Freude hatte unsere Kirche im Jahre 1972 den Erzbischof von Utrecht, Marinus Kok, wie auch den Bischof von Haarlem, G. van Kleef, in der Kathedralkirche in Plock und auch in anderen mariavitischen Gemeinden begrüsst. Wir hatten den Eindruck gewonnen, dass dieser Besuch das beste Zeugnis dafür war, dass die geistige Gemeinschaft mit den Altkatholiken der Utrechter Union weiter besteht.

Wir hegen die grosse Hoffnung, dass die Schranken, die noch heute bestehen und die Anknüpfung einer formellen Gemeinschaft zwischen uns und den altkatholischen Schwesterkirchen erschweren, bald beseitigt sein werden.

Wir glauben tief, dass dies der Allmächtige Gott bewirken wird. Er, der Gute Hirt, liebt seine Herde. Er prüft uns manchmal schwer, aber führt auch wieder auf seine göttlichen Wege zurück.

Wir glauben, dass die Zeit nahe ist, in der auch wir, die Bischöfe der altkatholischen Kirche der Mariaviten, den Platz in Ihrem Kreis, Hochwürdige Herren Bischöfe, wieder einnehmen werden dürfen. Wir wollen mit Ihnen zusammenwirken, um eine Herde aller Altkatholiken zu bilden.

Abschliessend möchte ich nochmals allen Versammelten unsere brüderlichen Grüsse übergeben. Es grüsst Sie die ganze altkatholische Gemeinschaft der Mariaviten-Kirche in Polen, der gesamte Klerus, die Nonnen und die breite Schar der Gläubigen, unser treues mariavitisches Kirchenvolk.

Durch Ihre Vermittlung, Hochwürdige Herren Bischöfe und alle Versammelten, übergebe ich diese Grüsse an alle Brüder und Schwestern aus den altkatholischen Kirchengemeinschaften der Utrechter Union.

Zweiter Kongresstag, Mittwoch, 3. Mai

Am Morgen trat Prof. Dr. Jan Visser, Professor der Pastoraltheologie in der Theologischen Fakultät der Utrechter Universität und Professor der altkatholischen Kirchenstrukturen für unsere Kirche, vor die Versammlung, nachdem die Präsidentin Prof. H. Berkhof und Prof. H. M. Fiolet als Vorsitzenden und Sekretär des niederländischen ökumenischen Kirchenrates begrüsst hatte, die für den Morgen anwesend waren. Danach hielt er das einzige Referat des ganzen Kongresses, das als Grundlage für die Diskussion in den kommenden Tagen dienen sollte: «Christ sein heute im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes». Obwohl ausgehend von Immanuel Kant und Karl Barth, gelangte sein Referat allmählich zu den Wurzeln des Trinitätsdogmas und des Dogmas überhaupt. Nach Anklang an Strömungen in der modernen östlich-orthodoxen Theologie kam er schliesslich zu alltäglichen Themen zurück wie Jugend, Industrie und Gastarbeiter. Damit stellte er eine deutliche Verbindung zum ausgehändigten Diskussionsmaterial des Kongresses her.

Und obwohl wenige den Inhalt seiner Rede sofort vollständig zu ergründen vermochten und manche auch nachher noch Verständnisschwierigkeiten empfanden, war dieses Referat doch eine Quelle der Reflexion über das Thema «Bewährung als Christ in der Welt».

Von 10–12 Uhr fanden die ersten Gruppengespräche statt, die von 14–15 Uhr fortgesetzt wurden. Der Ausflug, der später am Nachmittag veranstaltet wurde, ging auf Grund des regnerischen Wetters nicht wie geplant zum Meer, sondern zu einer Verkaufsschau von Blumenzwiebeln in einem riesigen Gewächshaus, wo die Farbenpracht die Kongressteilnehmer bezauberte. Am Abend fanden Versammlungen verschiedener altkatholischer Vereine und Verbände statt. Dozenten und Studenten der verschiedenen altkatholischen Lehranstalten versammelten sich, sowie auch die Society of St. Willibrord, die Bruderschaft St. Willibrord usw. Diejenigen, die nicht zu irgendeiner kleineren Versammlung gingen, betrachteten einen Film über die Inthronisation des Patriarchen von Moskau, Pimen. Ab 21.00 Uhr wurde weiter in der Aula gesungen von einer Gruppe deutscher und holländischer Jugendlicher. Ihre diesbezügliche Begeisterung und die des gut mitsingenden Publikums musste schliesslich an der vorgerückten Zeit ihre Grenze finden. Nach dem Abendgebet fand, wie an jedem folgenden Abend, eine Nachbesprechung der Diskussionsleitung statt.

*Christ sein heute im Namen des Vaters
und des Sohnes und des Heiligen Geistes*

1. Mancher mag sich wundern, dass wir diesen Kongress, der äusserst praktische Probleme zum Thema hat, beginnen mit einer Betrachtung über Gott, den Vater, Gott, den Sohn, und Gott, den Heiligen Geist. Man kann sich fragen, ob ein so spekulatives Dogma, wie dasjenige von der Dreieinigkeit, für die Probleme, die uns im täglichen Leben begegnen, etwas bedeuten kann.

Dieser Frage wollen wir in den nächsten Tagen nicht ausweichen. Wir haben sie zum Gegenstand unserer Begegnungen und Gespräche gemacht. Wenn man in den Gesprächsunterlagen die Aufzählung der Fragen sieht, die uns in den persönlichen Kontakten von Mann und Frau, von Kind und Eltern, beschäftigen, und die Aufzählung der gesellschaftlichen Entwicklungen, wodurch die Nachrichten der Massenmedien bestimmt werden, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Junge und Alte im Durcheinander des heutigen Weltgeschehens fragen nach dem Sinn des Lebens, dann ist es nicht mehr verwunderlich, dass man sich fragt, wie

dieses Dogma alle diese Fragen richtungsweisend beantworten kann. Um diese Antwort handelt es sich, der Einladung gemäss, in den kommenden Tagen.

Wenn man sich den Abstand zwischen der von vielen als leer empfundenen Spekulation und der harten Wirklichkeit unseres Daseins vergegenwärtigt, könnte man versucht sein, dem bekannten Wort des Philosophen und Christen Immanuel Kant zuzustimmen: «Aus der Dreieinigkeitslehre nach den Buchstaben genommen lässt sich schlechterdings nichts fürs Praktische machen...» (in: *Der Streit der Fakultäten*; in: *Werke*, ed. Cassiver, Bd. VII, S. 349).

Wenn mancher auch mit Kant übereinstimmen mag, wird es vielen doch zu weit gehen, daraus zu schliessen, dass man das Dogma besser vergesse. Man will es als kostbares Erbstück der Vergangenheit, als Prüfstein der Rechtgläubigkeit, als Fahne, um die Ladung des Kirchenschiffes zu decken, beibehalten. Das heisst aber nicht, dass es für das Leben der Christen eine wesentliche Bedeutung hat.

Man lässt sich eher durch einen vortrinitarischen Gottesglauben leiten, welcher im Grunde genommen ein Vertrauen ist in Gott, den barmherzigen Vater, den Einen. Wie man diesen grundlegenden Glauben verbindet mit dem Vertrauen in Jesus Christus, wahrhaftigen Gott und wahrhaftigen Menschen, wie man mit ihnen den Geist, die dritte Person in der Dreieinigkeit verbindet, ist anscheinend eine unlösbare Frage. Und auch wir kommen oft nur mühsam über die schwierigen Texte, die die Kirche für das Fest der Dreifaltigkeit überliefert hat, hinweg. Wir übersingen oft unsere dogmatischen Probleme und fragen, welches doch der Nutzen all dieses für unser Christsein ist.

Dieser Verwirrung gegenüber hört sich im Theologenchor ein ganz anderer Ton. Der grosse Theologe Karl Barth hat die spezifisch christliche Antwort auf die Glaubensdilemmen unserer Zeit gerade von der Offenbarung des dreieinigen Gottes hergeleitet. Der von uns verehrte Bischof und Theologe Urs Küry teilte, allerdings mit Einschränkungen, Barths Ansicht. Sie hatten aber keineswegs vor, dieses Dogma nur als Merkmal der Rechtgläubigkeit instand zu halten. Für sie stellt es das Herzstück christlichen Glaubens dar.

Dazu erinnern sie uns an den Werdegang dieses Dogmas, das nicht Frucht einer ruhigen, in die Tiefe verfolgten Spekulation von Kirchenvätern war, sondern Ergebnis aufreibenden Ringens um Glaubensentscheidungen, die mit der Wirklichkeit der Erlösung direkt zusammenhängen. Athanasius machte es einsichtig, indem er sagte: Wenn Christus mit dem Vater nicht einer Wesenheit gewesen wäre, wenn nicht Gott selbst in Chri-

stus für uns eingetreten wäre, dann wären wir nicht erlöst worden. Dann hätte zugetroffen, was Paulus über Jesus Auferstehung und die Korinther schreibt: «Wenn Jesus nicht auferstanden wäre, wäre unser Glauben nichtig, dann wären wir noch in unseren Sünden.» Also hat Christus Jesus, unterschieden von Gott dem Vater, aber einer Wesenheit mit ihm, eine tiefe, grundsätzliche Bedeutung. Im Gegensatz zu Kants Meinung liegen diesem Dogma tatsächlich praktische Überlegungen zugrunde. Diese gehen aus dem Dogma hervor und weisen darauf hin.

Aber nicht nur diese Überlegungen veranlassten die Konzilien der alten Kirche zu den Glaubensaussagen und Glaubensentscheidungen über den dreieinigen Gott. Diesen liegen die Zeugnisse des apostolischen Zeitalters, wie sie niedergelegt wurden in den Büchern des Neuen Testaments, zugrunde.

Wir Altkatholiken möchten uns gründen auf das Zeugnis der Heiligen Schrift und die Glaubensentscheidungen der ungeteilten Kirche. Das bedeutet, dass wir die Glaubensentscheidungen in ihrer schriftlichen Abfassung nicht nur respektieren und als bedeutsame Museumsstücke betrachten dürfen. Unser Ziel soll aber weder die Repristination, reine Wiederholung, noch die Konservation, Bewahren allein, sein. Es handelt sich darum, dass wir die Glaubensentscheidungen der alten Kirche von neuem nachvollziehen in unserer heutigen Situation und sie neu zu Geltung und zu praktischer Bedeutung bringen.

Wenn wir diesen altkatholischen Grundsatz ernst nehmen, gilt gerade uns die Aufgabe, die Fragen unserer Zeit zu beantworten, ausgehend von der Perspektive, die diese Glaubensentscheidungen erschliessen. Wir haben unsere Fragen zu verbinden mit der in dem Dogma der Dreieinigkeit niedergelegten Glaubenseinsicht.

2. Worum handelt es sich bei diesem Dogma? Es besagt, zu seiner einfachsten, vielleicht zu einfachen Form, reduziert, dies: Gott ist Einer in drei Personen. In Gott sind Vater, Sohn und Geist, die eines Wesens sind, zu unterscheiden.

Woher stammt der Wunsch, ja die Notwendigkeit, diese Unterscheidung und diese Einheit zu verbinden? Die Antwort lautet: Man fasst damit die verlässliche Wirklichkeit der Geschichte Gottes mit uns und mit der Welt zusammen und bringt sie damit zum Ausdruck.

Das scheint reichlich abstrakt und wirklichkeitsfremd zu sein. Es könnte die Meinung derer bestätigen, die behaupten, das Dogma sei eine unrechtmässige Kreuzung von der ursprünglich biblischen Denkart mit der griechischen, die das Bedürfnis hatte, die biblischen Angaben dem damaligen Erkenntnisvermögen einsichtig zu machen. Man spricht dann

von der akuten Vergriechung des christlichen Zeugnisses und verurteilt solche Versuche, weil sie die reine Wahrheit trüben würden.

Gleichzeitig werden wir damit gewarnt: auch uns könnte passieren, dass wir die ursprüngliche, christliche Botschaft bei der Bearbeitung der Fragen unserer Zeit dem menschlichen Bedürfnis in unverantwortbarer Weise anpassen.

Ich bin allerdings davon überzeugt, dass die alte Kirche durch ihre Entscheidungen eher ein leuchtendes als ein warnendes Beispiel gegeben hat.

Wenn wir den geschichtlichen Werdegang des Dogmas von der Dreieinigkeit betrachten, muss man daraus folgern, dass hier nicht die Rede ist von unrechtmässiger Vergriechung. Eher hat die christliche Denkart das Denkklima jener Tage wegweisend korrigiert, und diese Wirkung hat sie immer noch.

Nach diesen Bemerkungen bin ich Ihnen den Beweis schuldig, dass das Dogma der Dreieinigkeit sowohl wurzelt in der Geschichte Gottes mit der Welt als auch jetzt noch wegweisend korrigieren kann.

3. Wenn auch die Betrachtung von Dreien in Einem typisch philosophisch erscheint, ist sie doch gegründet in dem erzählenden Zeugnis der neutestamentlichen Schriften.

Warum handelt es sich in diesen Schriften? Nicht an erster Stelle um Spekulation, sondern um die Erzählung der überraschenden Erfahrungen der Jünger mit Jesus, welche ihrem Leben eine neue Wendung gaben. Der Umgang mit Jesus und sein Lebensende öffneten ihren Augen neue Ausichten. Um darzustellen, was ihnen begegnet war, griffen sie Wörter und Bilder aus der Glaubensgeschichte ihres Volkes auf, die zum Ziel hatten, das einzigartige Band zwischen Gott und seinem Volke zum Ausdruck zu bringen. Indem sie aber diese Wörter und Bilder anwendeten auf ihre Erlebnisse mit Jesus, erhielten diese gleichzeitig einen neuen Inhalt. Was sie in Jesu Leben, in seinem Sterben und später in seiner Auferstehung erlebten, sprengte den alten Rahmen. Die einzigartigen Erfahrungen mit ihrem Herrn zwang sie, trotz aller Schwierigkeiten auf Grund des strengen Monotheismus, zu dem sie sich als Juden bekannten, den auferstandenen Jesus als Herrn, Messias, Sohn Gottes zu bezeichnen.

Was ihnen widerfahren war, was an ihnen geschehen war durch Jesu Leben, durch seinen Tod, durch seine bleibende Anwesenheit im Geiste, glaubten sie aus dem Innersten, dem Wesen Gottes hervorgegangen zu sein. Das war der Inhalt ihres Zeugnisses, das wollten sie zum Ausdruck bringen, und darin liegt die Wurzel des später von der Kirche verfassten Bekenntnisses zu Gott dem Dreieinigen.

Begründet in ihren Erfahrungen mit Jesus, sagten wir. Können wir das genauer aufzeigen? Welches war das Geheimnis Jesu Verhaltens, in was war es begründet? Die Evangelien weisen alle in eine Richtung: auf die einzigartige Beziehung zwischen Jesus und Gott. Das kommt zum Ausdruck in der Art, wie er zu Gott sprach. Er nannte ihn «Abba», «Väterchen», eine Redensart, die tiefe Vertraulichkeit bezeugt. Diese Beziehung ist auch erfahrbar in der Botschaft vom kommenden Reich Gottes. Was das bedeutet, geht aus Jesu Verhalten hervor: er wendet sich an diejenigen, die nicht geachtet werden, die nicht besitzen, an die Armen und Bedrückten. Hiermit beschwor er den Widerstand derjenigen herauf, die glaubten zu besitzen und sich dabei sicher wähnten.

In seinem Tun und Reden zeigt Jesus das Wesentliche unseres Menschseins auf. Das Reich Gottes nähert sich, wenn wir uns denjenigen, die unserer Hilfe bedürfen, zuwenden. Und dazu sind wir nur fähig auf Grund einer vertraulichen Beziehung zu Gott. Sich an den Nächsten, der mich braucht, der an mich appelliert, wenden können, setzt eine Ausrichtung auf Gott voraus. Und in der Annahme des Appells finde ich wahrhaftig zu mir selbst.

Wir sehen, dass sich in Jesus die vollkommene Hingebung an den Vater verbindet mit der vollkommenen Hingebung an den Hilfsbedürftigen. Dadurch, dass er sich seinem Vater anvertraut, kann er anspruchslos werden. Das macht ihn frei, er muss sich selbst nicht mehr behaupten: er kann es aufs Äusserste ankommen lassen, bis auf den Tod am Kreuze. Und hier wird klar, welcher der Grund seines Daseins ist: nur aus Gott kann man es so weit kommen lassen. In Jesus offenbart sich die Selbstlosigkeit, die alle Selbstbezogenheit überwindet.

Das ist nur möglich, wenn man lebt aus Gottes Herzen, aus dem Wesen Gottes. So erfährt man in Jesu Lebensende Gottes väterliche Anwesenheit, erkennt man Gott in väterlicher Nähe. «Wer mich sieht, der sieht den Vater», zeichnete Johannes aus Jesu Mund auf. Man sieht es am Kreuz: Gott ist nahe den Verlassenen, den Armen. Er gibt sich hin bis zum Äussersten. Darin wird die Liebe ersichtlich, die allein Kraft hat, die Welt zu ändern. Dieser Erfahrung sind die Schriften des Neuen Testaments voll. Einen Höhepunkt bildet die wunderbare Hymne, die Paulus in seinem Brief an die Philipper aufzeichnen liess (2.5–11).

Was wird daraus ersichtlich? Folgendes: Gott zeigt sein innerstes Wesen, indem er sich in Jesus denjenigen mitteilt, die sich von ihm total unterscheiden. Er zeigt sich als die Quelle des Lebens, indem er eingeht in den Tod. Er zeigt seine Macht in der Schwäche dem andern zuliebe. Er zeigt, dass er die Liebe ist. Trefflich sagt Walter Kasper: «Die Liebe ist es,

die die Paradoxie aushält und versöhnt, ohne sie zu verharmlosen, weil es die Eigenart der Liebe ist, die Einheit von Verschiedenem zu sein. Liebe bedeutet ja Einheit und Gemeinschaft mit dem in seinem Anderssein bejahten anderen und damit Einheit und Versöhnung in der bleibenden Zweiheit» (Jesus, der Christus, 1975, S. 198).

Diese überwältigende Erfahrung der Nähe Gottes hat man versucht in den drei Namen zum Ausdruck zu bringen. Gleichzeitig bezeugte man, dass, was in Jesus geschah und noch geschieht, aus Gott selbst hervorging. Was man durch die drei Namen «Gott ist Vater, Sohn und Geist» aussagen wollte, ist: Gott ist die Liebe. Seine Macht zeigt er darin, dass er schwach sein kann, seine Allmacht ist Anteilnahme für alle. Was er besitzt, wendet er nicht für sich selbst an. Sein Wesen ist nicht unberührbar, sondern ist Liebe und Leben, die sich andern mitteilen. Wir begegnen ihm nicht in hohen Himmeln und weiter Ferne, sondern in dem nahen und anschaulichen Leben Jesu.

Die Art, wie er sich nach aussen hin gibt, unterscheidet sich nicht von dem, was er in seinem Innersten wesentlich ist: eine ewige Bewegung der Selbsthingebung, eine dauernde Gemeinschaft unterschiedener Personen. So schenkt der Vater sich dem Sohne und der Sohn sich dem Vater in einer ewigen Bewegung, welche ist der Geist. Die Dreieinigkeit besagt: es ist Gott ein Anliegen, den andern, uns ins Dasein zu rufen. Aus seinem Wesen geht hervor, dass er uns aufnehmen will in eine Bewegung von Leben und Liebe. Er will uns von unserer Selbstbezogenheit befreien, damit wir uns aufschliessen für gegenseitig Leben spendende Beziehungen. Die Dreieinigkeit besagt: das Geheimnis Gottes, welches das Geheimnis unseres Lebens und unserer Umwelt ist, will uns leben lassen in einer Einheit, in der wir uns gegenseitig unsere Andersartigkeit bestätigen. Die Unterschiede gibt es nicht, damit wir uns aus einem Trieb zu Besitz heraus bekämpfen, sondern es gibt sie um zu Versöhnung, zu einer tiefen Einheit zu gelangen. Die Andersartigkeit ist eben eine Bedingung dieser Einheit.

Wenn es sich so verhält, kann dieses Dogma nicht blasse Spekulation sein. Es will uns die Augen öffnen und unsere Herzen bewegen zu einer neuen Lebensart. Der Umgang mit dem Nächsten hängt mit unserer Beziehung zu diesem Gott zusammen, und unsere Beziehung zu Gott mit unserem Umgang mit dem Nächsten. Der Zusammenhang dieser Beziehungen hat direkte Folgen für das Geflecht unseres Zusammenlebens.

Das geht aus dem Zeugnis des Neuen Testaments hervor, das zeigt uns die Kirchengeschichte, und das hat eine Bedeutung für das Heute.

Das erste habe ich begründet, beim zweiten will ich kurz verweilen und das dritte schliesslich als Ansatz für unsere Gespräche berühren.

4. Jesu Evangelium fand nach kurzer Zeit grossen Anklang im griechisch-römischen Raum. Die Jünger hatten den Auftrag, das Geheimnis Gottes, wie es im apostolischen Zeugnis niedergelegt worden war, weiterzugeben. Einerseits musste man das Reden von Gott in drei Namen beibehalten, andererseits sollte es verständlich sein für den griechisch-römischen Menschen.

Ausgehend von der damaligen philosophischen Denkart, die starke Neigung hatte, die ganze Wirklichkeit von einem einzigen Seinsprinzip herzuleiten, wurden verschiedene Versuche gemacht. Indem man Gott diesem einen höchsten Seinsprinzip gleichstellte, meinte man die Namen Vater, Sohn und Geist als Äusserungen des einen Gottes ansehen zu können, der sich in dreifacher Weise offenbarte. Es handelte sich also um den Einen, der sich je nach Zeit und Umständen als Vater, als Sohn und als Geist zeigte, ohne dass von einer eigentlichen Unterscheidung die Rede sein konnte.

Oder man neigte, unter dem Einfluss damaliger platonischer Strömungen, dazu, in Gott den Vater, den Sohn und den Geist einander zu unterordnen: der Vater galt mehr als der Sohn, der Sohn mehr als der Geist.

Beide Versuche wurden von der Kirche abgelehnt.

Athanasius, der grosse Theologe und Bischof von Alexandrien, betonte, dass die Unterscheidung der drei, wie er sagte, Hypostasen in Gott, das heisst, die drei wesentlichen Ausdrücke von Vater, von Sohn und von Geist, beibehalten werden sollten, und dass jede der andern gleichwertig sei. Von Unterordnung durfte nicht die Rede sein, es handelte sich um Nebenordnung.

Die drei Hypostasen, im lateinischen die drei personae, sind nicht Wesensarten des einen Gottes, sondern wesenhafte Unterscheidungen. Die Kirche ist seinen Ansichten gefolgt, und das hatte weitgehende Folgen. Es würde zu weit führen, das in Einzelheiten aufzuzeigen. Wir müssen uns notwendigerweise kurz fassen. Folgendes soll aber dargelegt werden.

Erstens führte die Betonung der Unterscheidung, die dem Vater, dem Sohn und dem Geist eigene Persönlichkeit zuerkannte, zu der Entwicklung unserer heutigen Auffassung vom Wesen einer Person als unauwechselbarer, geistiger Individualität. Zweitens: Als Prinzip der Wirklichkeit wurde nicht eine vereinheitlichende Seinsquelle angenommen, sondern die gegenseitige Bezogenheit von Personen. Also ist nicht ein unpersönliches Seinsprinzip Quelle allen Lebens, sondern ein Leben in Beziehungen. Drittens: hat es Folgen für unser Menschsein: nach Gottes

Bild geschaffen sind wir nicht Individuen im Sinne selbstgenügsamer Einzelgänger, sondern verdanken wir unser Dasein persönlicher gegenseitiger Bezogenheit. Anders gesagt: Ich verdanke mein Dasein dem andern, der es mir schenkt, ebenso wie ich dem andern das Leben ermögliche. Und das nicht in Unterordnung, als lenkte der eine von oben herab den andern, sondern in Nebenordnung, dem andern wahrhaftig zugetan, ohne dass die Rede ist vom einen, der mehr oder weniger, höher oder niedriger ist als der andere, oder von einem Kampf um die Stellung, die wir innehaben.

Der Theologe E. Peterson hat schon vor einem halben Jahrhundert gezeigt, welche Folgen diese Glaubensentscheidung hat für die Art und Weise, wie wir gesellschaftlich zusammenleben. Wenn Gott nur Einer ist, hat das Weltall eine monarchische Struktur: Gott wird zum Symbol und zur Ursache einer einförmigen Einheit. Das kann hinführen zu einer imperialistischen Gesellschaftsordnung, die von einem Punkt ausgeht: vom einen Kaiser, vom einen König, vom einen Führer.

Gottes Dreieinigkeit gibt aber keinen Anlass zu derartigen Machtstrukturen, weder in dem Staat noch in der Kirche. Es handelt sich um eine Einheit, die gründet auf Verschiedenheit, und um Verschiedenheit, die sich gründet auf eine tiefe innerliche Einheit. Anders gesagt: Diese Glaubensansicht hat Folgen für die Weise, wie wir untereinander verkehren: diese beugt jeder Form von gegenseitigem Ausschluss vor und jeder Einnahme formeller Machtpositionen, welche immer mit Streit um Macht verbunden ist.

Wer ich bin, wird erkennbar in meiner Beziehung zum anderen, der seinerseits mir ermöglicht, mich selbst zu sein, wie ich ihn in seiner Persönlichkeit bestätigen darf. Ich finde nicht zu mir, wenn ich mir eine Machstellung erwerbe, sondern eher, wenn ich anspruchslos den andern sein lasse. Das ist möglich, wenn ich fühle, dass ich, wie der Nächste, getragen werde von einem Band, das uns beide übersteigt. In diesem Sinne bleibt die alte Glaubensentscheidung, die durch die triadische Ordnung des Ursprungs allen Lebens aussagen wollte, dass «Gott die Liebe ist», auch für unsere Fragen aktuell.

5. Kürzlich sah ich den eindrücklichen Film von Claude Goretta «La Dentellière». Feinfühlig legt der Filmer die Beziehung zwischen einem wortarmen, jungen Mädchen, einer Lehrlingcoiffeuse aus einfacher Familie, und dem mit vielen Worten begabten Philologiestudenten, dem einzigen Sohn eines wohlhabenden Bauern, fest. In echter Zuneigung entsteht zwischen ihnen eine zarte Liebesbeziehung. Sie erfahren eine wunderliche, tiefe Einheit, die dennoch zerfällt. Sie sind nicht imstande, die durch ihre Art und ihre persönlichen Verhältnisse bedingten Unter-

schiede zu überbrücken. Jedes ist und bleibt gefangen im Kokon seiner sozialen Bedingungen und seiner gesellschaftlichen Verhältnisse. Sie sind nicht imstande, das Geheimnis ihres Beisammenseins trotz ihrer Verschiedenartigkeit durch vorsichtiges Sprechen und geduldiges Zuhören zu bewahren: ihnen fehlen die Worte dazu. Sie verlieren sich aus den Augen, und das Mädchen landet in der stillen Verschwiegenheit einer psychiatrischen Anstalt.

Dieses mitreissende Bild ist typisch für unsere Zeit: Als Gefangene gesellschaftlicher Positionen und Umstände sind wir oft nicht imstande, einander zu erreichen. Wir haben Mühe, darüber zu sprechen, was uns am tiefsten bewegt und vereinigt, wir hören einander nicht, wir können auch nur schwer zuhören: zwischen uns ist zuviel Geräusch. So entgeht vielen der Sinn ihres Lebens. Dennoch hoffen sie, dass sie durch alles hindurch einmal gehört, gekannt, angenommen werden.

Christ sein heute: unter diesem Thema sind wir zusammengekommen. Was wollen wir damit erreichen?

Antworten suchen, um richtungsweisend antworten zu können, um eine bessere Antwort zu sein auf die Fragen, die wir, die die Menschen einander vorlegen, füreinander darstellen. Fragen, die zusammenhängen mit dem Verlangen, angenommen zu sein, und trotz aller Unterschiede, durch die wir schlussendlich einmalig und uns selbst sind, das Band des Beisammenseins zu erfahren.

Das Geheimnis Gottes, das er in Jesus offenbarte, ist wegweisend: wir lösen nichts, indem wir Menschen auf einen Einheitsnenner zusammenbringen, indem wir, von einem einförmigen Prinzip ausgehend, ein Band erzwingen. Das Geheimnis unseres Daseins ist begründet in Gott, und wir wurden erschaffen nach seinem Bilde. In dem Sinne ruht unser Beisammensein in einer Einheit, in der sich jeder in seiner Eigenartigkeit bestätigen wissen darf, in der einer den andern bejaht. Nur so erfahren wir und zeigen wir, wer Gott ist, als den Sinn unseres Daseins.

Wo erwarten wir, dieses erfahren zu können? Auf jeden Fall in der Gemeinschaft derer, die sich mit diesem Geheimnis Gottes verbunden fühlen: in der Kirche. Wie oft aber haben die Gläubigen, gerade um das Geheimnis rein zu wahren und zu bewahren, Grenzen gesetzt, durch die man allerdings Sicherheit bewirkte, aber auch andere ausschloss. Die Kirche ist – im grösseren wie im kleineren – der Dynamik menschlicher Gruppen unterworfen: sie schliesst sich und schliesst aus.

Immer aber erscheint an ihrer Grenze der andere, der Fremde, der Machtlose und Hilfsbedürftige, in dem sie ihren Herrn erkennen darf. Dieser fragt sie, ihren Besitz zu teilen, ihre Grenzen zu überschreiten. Die

Kirche ist wie eine Sekte, die immer dazu herausgefordert wird, ihre Grenzen zu überschreiten zugunsten des Fremden, der Anspruch erhebt auf ihren Besitz und der ihre mühsam erworbene Stellung in Frage stellt. Welches ist unsere Reaktion? Schliessen wir den Kreis, um das Geheimnis zu bewahren, oder öffnen wir uns den Ansprüchen von aussen? Diese Frage fügt unserem Reden von Ökumene eine ganz besondere Perspektive hinzu. Dem andern verdanken wir unser Dasein, auch als Kirche.

Der Anspruch des andern ertönt aber nicht nur vor den Türen der Kirche, sondern auch vor der Tür meines persönlichen Daseins. Der Nächste stellt Ansprüche an mich: in einem Gespräch sagte ein Jugendlicher über das Abendgebet: es ist herrlich, oft und lang mit Gott zu sprechen; er hört dich an, ohne dir ins Wort zu fallen.

Das sagt viel aus über die Weise, wie Jugendlichen zugehört und wie sie verstanden werden. Öffnen wir uns ihnen, oder belehren wir sie?

Hier stellt sich die Frage nach meiner Persönlichkeit: Darf ich, soll ich mich ganz entfalten und alles was in mir ist entwickeln, so dass ich den Anspruch des andern, meines Mannes, meiner Frau nicht zulassen kann?

Beisammensein, beisammen bleiben in Verschiedenheit, den Fremden, der an der Tür klopft, bejahen: es begegnet dir im Zusammenleben mit deinem Mann, deiner Frau, deinen Kindern, deinen Freunden.

Aber auch in anderer Weise lasse ich den Fremden nicht zu: sein Anspruch auf mein Geld und meinen Besitz bedroht mich. Darum baue ich mir ein Haus mit dicken Wänden, um sicherzustellen, was ich erworben habe; darum bedeutet Besitz mir mehr als Dasein.

Was im kleineren, überschaubaren Zusammenhang seine Gültigkeit hat, gilt auch im grossen Ganzen: wir wissen, dass es eine Ambivalenz dem Fremdarbeiter gegenüber gibt, den wir für das Wachstum der Industrie benötigen, der in seiner Andersartigkeit aber gleichzeitig bedrohlich wirkt. Können wir uns selbst bleiben inmitten so vieler Italiener, Surinamer, Molukker, Türken und Marokkaner?

Was wird von uns verlangt, wenn wir nicht nur unseren Besitz, sondern auch unsere Arbeit mit andern teilen? An die wirtschaftlichen Türen pocht die Dritte Welt: Teilt euren technischen und industriellen Besitz... Das wird weitgehende Folgen für unseren Wohlstand haben. Sollen wir uns, wenn dieser Ruf ertönt, zusammenschliessen, weil Eintracht stark macht? In dem Wettbewerb der Völker ist ein einheitliches Europa stärker als ein geteiltes Europa.

Können wir den Stolz auf unsere eigene Nationalität überwinden und einem Beisammensein zuwachsen? Können wir als Völker eins sein, ohne dass von mehr oder weniger, grösser oder kleiner die Rede ist?

Wie verhalten wir uns schliesslich unserer Umwelt gegenüber? Respektieren wir sie in ihrer Eigenartigkeit, oder nützen wir sie in technischem und industriellem Können zugunsten unserer Selbstverwirklichung aus?

All diese Fragen beziehen sich auf das eine: das Beisammensein mit Ehrfurcht und Achtung vor einer Persönlichkeit. Der Unterschied ruft die Bewegung der Liebe hervor, die zusammenhält. Aus diesem Geheimnis geht das wahrhaftige Leben hervor, das Leben aus Gott.

Wir werden uns in diesen Tagen begegnen, wir hoffen, beisammen zu sein. Wir sind verschieden, wir leben in anderen Verhältnissen, wir sind jung oder alt, wir sprechen verschiedene Sprachen, wir haben verschiedene Fragen.

Ich hoffe, dass wir uns verstehen, uns kennenlernen und uns gegenseitig antworten können im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Dritter Kongresstag, Donnerstag, 4. Mai

An diesem Himmelfahrtstag konnten früh aufgestandene Teilnehmer eine alte holländische Tradition erleben, das sogenannte «dauwtrappen» (= «Tautreten»). Ob dieser Ritus, der wohl ursprünglich in dem frühmorgendlichen, barfüssigen Treten der noch taunassen Wiesen bestand, mit einer urzeitlichen Fruchtbarkeitshoffnung zusammenhängt, muss ungeklärt bleiben; sicher ist, dass dieser Tag einer der produktivsten des Kongresses war. Der ganze Morgen war für die liturgischen Feierlichkeiten des hohen Festes reserviert, und dem öffentlichen Charakter dieses Tages gemäss kamen viele Besucher aus den Niederlanden hinzu, von der Messe bis zum späteren Nachmittag. Um 10.30 Uhr zogen alle Geistlichen in liturgische Gewänder gekleidet ein. Jeder Bischof hatte seinen Klerus um sich versammelt. So sassen auch in der Kirche Bistümer, Kirchenprovinzen und Konfessionen zusammen. Die Messe wurde zelebriert von Erzbischof Kok – seine Assistenten, die auch im täglichen Leben im Nebenberuf das Amt ausüben, das sie jetzt liturgisch versahen, waren Diakon K. J. Homan und Subdiakon W. H. de Boer². Die Predigt wurde von Prof. Dr. Kurt Stalder gehalten, die in Kurzfassung hier wiedergegeben sei:

² Herr de Boer hat inzwischen am 3. Juni dieses Jahres die Diakonatsweihe erhalten.

Predigt
für den Gottesdienst am Himmelfahrtstag
im Rahmen des XXII. Internationalen Altkatholikenkongresses
(4. Mai 1978, Noordwijkerhout)
Lesungen: Apg. 1, 1–11; Mark. 16, 14–20 (dazu noch Eph. 2, 5 und 6)

Kurzfassung

Wir haben alle zur Vorbereitung auf den Kongress ein kleines Heft mit Diskussionsunterlagen erhalten. Darin werden uns viele Fragen gestellt. Als ich sie zum erstenmal alle nacheinander las und überlegte, fühlte ich mich immer mehr deprimiert. Denn es lässt sich ja nicht leugnen, dass die Fragen, die in dem Heft aufgeworfen werden, wirklich bestehen. Mehr noch: viele Fragen berühren nur *eine* Seite eines Problems, und wenn man sie beantworten will, stösst man auf eine ganze Kette neuer und noch viel schwierigerer Fragen. Und viele andere Probleme, die mindestens ebenso wichtig sind, wurden kaum oder gar nicht genannt. Dass wir uns mit so vielen Dingen beschäftigen sollen, dass wir für so vieles verantwortlich sind und Lösungen finden sollten; dass wir oft keine Lösungen kennen oder uns nicht auf *einen* Vorschlag einigen können – das eben deprimierte mich.

Nur zu gern fände ich eine Möglichkeit, diesem Druck auszuweichen. Und anscheinend gibt es Leute, die das zustande bringen, indem sie einfach möglichst wenig an all das denken. Aber einem Christen ist dies nicht erlaubt. Gerade das, was wir am heutigen Fest, am Himmelfahrtstag feiern, verwehrt uns jede Ausflucht. Aufnahme in den Himmel ist nämlich nichts anderes als Antritt der Herrschaft über alle Dinge, und zwar nicht nur für den Sohn Gottes allein, sondern für uns alle mit ihm. Wie der Sohn Gottes, indem er Mensch wurde, die ganze Menschheit mit sich verband und die Sünden aller Menschen am Kreuz beseitigte, so hat er auch in seiner Auferweckung und Himmelfahrt die ganze Menschheit mit sich genommen und uns Anteil an seiner Herrschaft gegeben. Darum heisst es im 2. Kapitel des Epheserbriefes ausdrücklich, dass Gott uns in Christus im Himmel «miteingesetzt» habe. Was uns in den vielen Fragen des Vorbereitungsheftes begegnet, ist somit nichts anderes als die Bestätigung dafür, dass wir in Christus von der Schuld befreit und mit ihm erhöht wurden. Der Mensch war ja von Anfang an zum Verwalter der Schöpfung eingesetzt. Und obwohl wir diese Stellung zu grässlichen Zerstörungen missbrauchten, sind wir doch darin erhalten worden. Das ist nach meiner Meinung durch Christus geschehen, der unsere Schuld trug und uns nun mit ihm regieren lässt.

Jedoch, je deutlicher uns die Fragen in unserm Vorbereitungsheft vor Augen führen, dass wir an der Herrschaft Christi Anteil haben, desto mehr können uns die gleichen Fragen auch in Anfechtung bringen. Ich habe ja schon gleich am Anfang gesagt, dass mich die grosse Menge der Probleme immer mehr deprimierte, weil ich nicht weiss, wie wir uns mit alledem beschäftigen können, und noch weniger, wie wir alles verstehen und für alles Lösungen finden sollen. Man kann zwar sagen, dass sich nicht jeder mit allem zu beschäftigen braucht, dass jeder sich demjenigen Komplex widmen soll, wo er am meisten beitragen kann, wie wir uns hier am Kongress ja auch in Gruppen aufgeteilt haben. Man kann sogar sagen, dass die Kirche eine Gemeinschaft sei, in der die verschiedenen Verantwortungen entsprechend den Begabungen verteilt werden, wie es der Apostel Paulus im 12. Kap. des 1. Korintherbriefes nahelegt.

Ich muss aber gestehen, dass mich diese Auskunft, so richtig sie ist, nicht recht zu beruhigen vermag. An unsern Schulen macht man das ja schon lange so. Das führt zu einer immer stärkeren Spezialisierung. In den obersten Schulen ist sie oft so extrem, dass die Leute, die in einem Universitätsinstitut arbeiten, die Arbeit nicht verstehen, die wenige Meter nebenan getan wird. So bekommt man den Eindruck, es wisse und verstehe niemand, was in unserer Welt alles getrieben wird. Niemand scheint den Überblick zu haben, und wo niemand einen Überblick hat, ist es unmöglich oder mindestens sehr schwierig, die Verantwortung zu übernehmen.

Und dann ist da die Menge der grossen und kleinen Probleme, für die niemand eine Auskunft weiss, z. B. die Fragen, die sich aus der Erschöpfung der Rohstoffe ergeben könnten. Vielleicht schon in 15 Jahren könnte das anfangen, dass von einem Rohstoff nach dem andern nichts mehr vorhanden ist. Und ob man dann jedesmal einen Ersatz findet, weiss niemand. Auf andern Gebieten, z. B. auf dem von Geld und Wirtschaft, werden zwar Lösungen angeboten, aber sie sind aus verschiedenen Gründen umstritten. Und wahrscheinlich gibt es noch viele Probleme, die wir heute noch gar nicht bemerken, die erst später zum Vorschein kommen. Und schliesslich dürfen wir die Schwierigkeiten des Zusammenlebens nicht vergessen, unter denen es immer wieder Unlösbares zu geben scheint.

Das alles zusammen ist eine schwere Anfechtung. Ich empfinde es jedenfalls so; denn wenn wir an der Herrschaft Christi Anteil haben, sollten wir doch Lösungen finden für die Probleme in der Welt. Aber es ist nicht zu bestreiten: für viele Schwierigkeiten werden die Lösungen nicht gefunden. Das ist früher schon so gewesen und könnte auch uns widerfahren, mit allen unabsehbaren Folgen. Und ich kann nicht bestreiten, dass auch dies seine Gründe haben könnte. Manchmal finden wir eine Lösung nicht, weil wir das nicht tun wollen, was zur Lösung nötig wäre. Manchmal haben wir es nötig, trotz oder sogar wegen der Vergebung an frühere Missgriffe erinnert zu werden. Vor allem aber müssen wir uns zweierlei vor Augen halten: wir haben wohl Anteil an der Herrschaft Christi; wir sind aber nicht selber Christus. Und dann: Christus will nicht nur reparieren, was wir zerstört haben, damit wir ungehindert mit unsern Rücksichtslosigkeiten und Gottlosigkeiten fortfahren können. Er will ja einen neuen Himmel und eine neue Erde, in der Heil wohnt. Darum müssen wir immer wieder an Grenzen stossen, bei denen es nicht weiter geht, damit wir uns selbst und die Welt für die grosse Hoffnung offen behalten.

Ich bin mir bewusst, dass ich jetzt, mit den letzten Sätzen, etwas gesagt habe, das für viele gefährlich sein könnte. Denn viele hören gar nicht so ungern, dass man in einer Sache ja doch nichts machen könne. Das kommt ihrer Bequemlichkeit oder Ängstlichkeit nur zu sehr entgegen. Darum muss ich beifügen, dass es gerade an dieser Stelle so etwas wie eine Scheidung von Glaube und Unglauben gibt. Der Unglaube gibt sich damit zufrieden, dass wir die Welt nicht neu machen können, und tut auch das nicht, was wir tun könnten. Der Glaube sagt: es ist wohl gut, dass wir die neue Erde nicht selber schaffen können. Aber Christus bringt die neue Welt. Das können wir schon jetzt merken, nämlich jedes Mal, wo wir etwas Verfehltes, etwas, das Menschen unnötiges Leiden verursachte, zum Guten verändern können. So gross die Probleme sind, für die wir vielleicht nie oder jedenfalls zur Zeit eine genügende Lösung nicht kennen, viel zahlreicher sind die Gelegenheiten und Fälle, in denen Besserung und Beglückung gelungen ist und noch gelingen kann. Dazu braucht es Einfälle und Ideen. Die kommen vom Heiligen Geist. Aber man muss sie gemeinsam suchen und kann sie meist nur gemeinsam verwirklichen. So entsteht dann

etwas, was schon den Anfang der neuen Welt ausmacht: die Gemeinschaft der Kirche. Darum wollen wir gemeinsam immer wieder zum Himmel aufschauen, nicht, um den Druck unserer Aufgaben zu vergessen – davon haben schon die Engel die Jünger abgehalten –, sondern um nach dem Kommenden Ausschau zu halten und den Geist zu erbitten, der uns ausrüstet, schon jetzt dieses Kommende anzudeuten.

Beim Mittagessen wurden etwa 200 auswärtige Besucher gezählt, auch genoss eine schwer zu schätzende Zahl die Mahlzeit anderswo. Nach dem Mittagessen fand ein Informationsmarkt statt, der von den Herren «Marktmeistern» Gabri de Groot und Rudi Giskes recht gut organisiert worden war. Überall im Erdgeschoss des «Leeuwenhorst» hatten Gemeinden, Vereine und Privatpersonen Stände eingerichtet, worin sie ihr besonderes Anliegen jeweils den Teilnehmern und Besuchern vorzeigten. Der Berichterstatter zählte deren etwa 25. Die Aussteller waren nicht nur Kirchgemeinden (fast nur holländische) oder nationale altkatholische Kirchen (fast alle Länder), Verbände (Frauenbund, Mission, Jugendlager, geistliche Bruderschaften), sondern auch ökumenische (holländische zwischenkirchliche Friedensberatung), humanitäre und soziale (Amnesty International, Entwicklungshilfe, Umweltschutz) Gruppen sowie auch Jugendliche: Kinder von 5–13 Jahren brachten eine umgangssprachliche Version des Gleichnisses von den Talenten auf die Bühne, und die gleiche Sängergruppe wie die des vorigen Abends sang einige Lieder an der Aussentür.

Auf 16.00 Uhr waren wieder Gruppengespräche angesetzt. Nach dem Abendessen wurde ein verfrühtes Abendgebet gehalten, weil in den Niederlanden jedes Jahr am 4. Mai um 20.00 Uhr das Gedächtnis der Toten des vergangenen Krieges mit zwei Minuten Stille begangen wird. Diese zwei Minuten bildeten den zeitlichen und geistigen Mittelpunkt eines auf deutsch gesprochenen, auf niederländisch gesungenen, dem Frieden gewidmeten Abendgebets, das von zwei niederländischen Lektoren, Frau S. L. G. Blom-Boijen und Herr E. M. P. P. Verhey, geleitet wurde. Nach dem Abendgebet wurden die Gruppengespräche noch fortgesetzt bis 21.30 Uhr.

Vierter Kongresstag, Freitag, 5. Mai

Der Morgen des letzten vollständigen Kongresstages war wieder den Gruppengesprächen gewidmet. Nach dem Mittagessen fand ein Ausflug zur ständigen Blumenausstellung «De Keukenhof» statt, wo die Teilnehmer sich wieder an den Erzeugnissen der holländischen Vorliebe für die gepflegte Natur erfreuen konnten. Am Abend dieses Tages kamen alle in

der Aula zusammen, wo Prof. Visser seine Eindrücke von den Gruppengesprächen (verarbeitet im nachfolgenden Diskussionsbericht) darbot, abwechselnd mit heiter-unterhaltenden und ernsthaft-informierenden Beiträgen der verschiedenen altkatholischen ethnischen Gruppen. Dabei waren die Beiträge der Osteuropäer meist seriöser als die der Westeuropäer; freilich treffen die letzteren sich leichter in Gremien, wo sie einander über ihre kirchlichen Erlebnisse informieren können.

Fünfter Kongresstag, Samstag, 6. Mai

Am letzten Morgen zelebrierte Bischof Gauthier ein Hochamt nach der neuen schweizerischen Liturgie. Darauf folgte die geschäftliche Schluss-sitzung des Kongresses mit den Wahlen als Haupttraktandum. Frau van Kleef liess zunächst den Präsidenten des Ausschusses, Herrn Wilhelm Deister, der sich zur Wiederwahl stellte, in seinem Amt bestätigen, worauf dieser die Leitung der Sitzung übernahm.

Zunächst musste nun ein Antrag der deutschen und holländischen Frauenbünde zur Diskussion gestellt werden, der am Vorabend den Kongressteilnehmern schriftlich ausgehändigt worden war. Er hatte folgenden Wortlaut:

Antrag an den Ständigen Kongressausschuss der Internationalen Altkatholikenkongresse

Ausgehend von der Tatsache,

- dass die Internationalen Altkatholikenkongresse seit ihren Anfängen vom Engagement verantwortungsbereiter Laien aus verschiedenen Nationen und aus allen Ständen getragen wurden,
- dass die Verwirklichung des Rechts der Laien auf Mitwirkung bei kirchlichen Angelegenheiten zu jenen altkatholischen Reformen gehörte, die über den eigenen kirchlichen Bereich hinaus grosse Beachtung in der Ökumene fanden,

Überzeugt,

- dass die umfassende Einbeziehung verantwortungsbereiter Laien in die kirchliche Arbeit in unserer Gegenwart noch an Bedeutung zugenommen hat,

Erwarten wir von einer Erweiterung des Ständigen Kongressausschusses

- die Einbeziehung von bislang nicht im Ausschuss vertretenen Gruppen – z. B. Frauen, z. B. Jugend – in die Planung und Vorbereitung der Kongresse durch Stellung eines Ausschussmitglieds,
- die Vermehrung der Chancen für die kleineren Kirchen der Utrechter Union, in der Ausschussarbeit repräsentiert zu sein,

- eine verstärkte Berücksichtigung der unterschiedlichen Anliegen und Probleme der verschiedenen altkatholischen Kirchen und ihrer Laien bei der Themenauswahl durch die grössere Vielfalt in der Zusammensetzung des Ausschusses hinsichtlich Nationalität, Geschlecht und Alter,
- die Beschleunigung der Kongressvorbereitungen durch vermehrte Arbeitsteilung im Ausschuss, damit sich die Gemeinden zeitiger mit den Themen befassen können und auch schon früh über Zeit, Ort und Kosten informiert sind.

Wir beantragen daher,

- unter entsprechender Abänderung des Art. 3 der Statuten der Internationalen Altkatholikenkongresse, den Ständigen Kongressausschuss von drei auf mindestens fünf Mitglieder (Männer und Frauen) zu erweitern.

Namens het bestuur van de Bond
van Oud-Katholieke Vrouwen
in Nederland:
M. Mulder-Vis
Voorzitter

Die Vorsitzende des Bundes
Altkatholischer Frauen
Deutschlands:
Dr. I. Brinkhues

Prof. Peter Maan empfahl, diesen Antrag abzulehnen, da die Arbeit des Kongressausschusses durch eine personelle Erweiterung nur erschwert würde; die einzelnen Mitglieder könnten auf andere Weise die Mitarbeit weiterer Kreise ihrer Kirche sichern. Der Antrag wurde indessen mit grosser Mehrheit angenommen.

Auf Grund dieser Entscheidung mussten nun die Statuten aus dem Jahre 1961 angepasst werden. Herr Dr. Deister stellte folgende Anträge:
Art. 3

Der Ständige Kongressausschuss besteht aus 5 Mitgliedern und wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden, stellvertretenden Vorsitzenden und Sekretär. (Rest unverändert.)

Art. 4

(Absatz 1 und 2 unverändert.)

Absatz 3: Beschlüsse des Ständigen Kongressausschusses kommen zustande, wenn alle 5 Mitglieder befragt werden und drei von ihnen ihre Zustimmung geben.

Diese Revision der Statuten wurde einstimmig angenommen.

Somit waren nun 4 neue Mitglieder zu wählen, wobei der Ausschuss vorschlug, je einen Vertreter aus Holland, der Schweiz, der DDR und Österreich zu bestimmen.

Herr Dr. Rob Mulder wollte sich aus beruflichen und gesundheitlichen Gründen aus der Ausschussarbeit zurückziehen. Herr Dr. Deister dankte ihm herzlich für seinen grossen Einsatz bei der Vorbereitung die-

ses Kongresses. Als Nachfolgerin konnte er Frau S. S. J. van Kleef-Hillesum vorschlagen, was von den Anwesenden mit grossem Beifall aufgenommen wurde. Ferner stellte sich Herr Pfr. Hansjörg Vogt aus der Schweiz zur Wahl; auch er wurde einstimmig gewählt und wird weiterhin das Sekretariat besorgen.

Für den vierten Sitz schlug der Vorsitzende vor Frau Dr. Ursula Buschlüter, Blankenburg. Aus der Mitte der Versammlung wurde als weiterer Vorschlag Herr Pfr. Klemens Haas, Leipzig, genannt, der sich bereit erklärte, eine allfällige Wahl anzunehmen, obwohl er keineswegs zusagen konnte, die für die Teilnahme an den Sitzungen notwendigen Ausreise genehmigungen zu erhalten. Schliesslich meldete sich Bischof Majewski zum Wort und schlug als dritten Kandidaten Herrn Wiktor Wysoczański vor. In der Wahl erhielt Frau Buschlüter zwar am meisten Stimmen, aber nicht die absolute Mehrheit. Da das Verfahren von einigen Teilnehmern heftig angegriffen wurde und sich eine kleinliche Debatte um Verfahrensfragen zu entwickeln begann, griff der Erzbischof ein und schlug vor, die Wahl abzubrechen. Die Versammlung stimmte stillschweigend zu. Somit besteht der Ständige Kongressausschuss auch in den kommenden vier Jahren aus drei Mitgliedern.

Nach diesem Intermezzo, das manche vom Kongress begeisterte Teilnehmer ernüchterte und auf den harten Boden der Realität zurückbrachte, konnte der Präsident zur angenehmeren Wahl des nächsten Kongresslandes übergehen. Turnusgemäss ist Österreich an der Reihe, und Herr Bischof Hummel lud denn auch unter dem Beifall der Versammlung die Altkatholiken auf 1982 in sein Land ein.

Der versöhnliche Schluss brachte den Dank an alle für den Kongress und seine reibungslose Durchführung Verantwortlichen, der – wie könnte es auch anders sein! – mit prächtigen Tulpenbuketts zum Ausdruck gebracht wurde. Darauf sprach der Erzbischof ein Dankgebet, erteilte den Segen und beendete den Kongress mit dem gemeinsam gesungenen Te Deum.

Diskussionsbericht

«Oud-katholieken met zowat alles bezig» – «Altkatholiken reden über fast alles», schrieb die holländische Zeitung «Trouw» am 5. Mai 1978 über das Diskussionsthema des Kongresses. Der gewiss etwas ironische Ton dieser Schlagzeile gibt an, dass der Aussenstehende leicht den Eindruck hatte gewinnen können, der Kongress hätte sich bei dem enormen Diskussionsthema übernommen. Doch wurde in den einzelnen Gruppen

vieles gesagt, was die Mühe wert war. Die 13 deutsch-, 2 niederländisch-, 2 französisch- und 2 englischsprachigen Diskussionsgruppen setzten sich mannhaft auseinander mit tatsächlich allen möglichen aktuellen Problemen aus Kirche und Gesellschaft, um die «Bewährung als Christ in der Welt» auf möglichst vielfältige Weise zu durchleuchten. Nur in einer weiteren Gruppe wurde von niemand ausser ihrem «Guru», Prof. Dr. Christian Oeyen, gesprochen: diese Gruppe diskutierte nicht, sondern gab sich der schweigenden Zen-Meditation hin.

Im nachfolgenden wollen wir den Gang der Diskussionen der Reihe nach skizzieren. Dazu werden jeweils die Fragen aus der Diskussionsvorlage in den vier Sprachen des Kongresses gegeben und, im Kursivdruck vorangehend, einige Gedanken Prof. Vissers zu den gegebenen Antworten gebracht. Danach folgen dann einige ausgewählte Bemerkungen aus den Diskussionsgruppen, jeweils in der Originalsprache der Gruppenberichte.

Thema A (Mittwoch, 3. Mai)

Mein Nächster als Angehöriger und Nachbar

Mijn nabije naaste

My nearby neighbour

Mon prochain tout près

In fast allen Gruppen bevorzugte man das Thema des Zusammenlebens. Die Gespräche konzentrierten sich dabei auf Fragen nach der Ehe und ihren alternativen Formen. Man plädierte meist für Toleranz gegenüber anderen Formen des Zusammenlebens als der traditionellen Ehe von Mann und Frau. Einige waren jedoch gegen allzuviel Toleranz: man soll die Werte der Tradition nicht verwerfen. Kein Inhalt kann ohne eine feste Form bewahrt bleiben. Aber die Kirche soll auf die Menschen hören und ihnen nicht bloss alles vorschreiben. Auch fragte man, warum so viele sich heutzutage von der Ehe abwenden. Man wies auf die Entwicklungen, die eine pluriforme Gesellschaft entstehen lassen. Auch die Neigung zur Privatisierung in dem Sinne von «was wir zwei zusammen treiben, oder was ich zu meiner Selbstverwirklichung tue, geht niemanden etwas an», wurde herausgehoben, aber daneben auch die herrschende Angst vor der Zukunft, wodurch man es nicht wagt, langfristige Bindungen einzugehen. Aus diesem Grund auch wollen manche keine Kinder. Demgegenüber wurde auf die trinitarische Struktur des Lebens hingewiesen, auf die Familie als Widerspiegelung der Dreieinigkeit

Gottes. Nur eine Gruppe befasste sich mit dem klösterlichen Zusammenleben, mit dem Unverheiratetbleiben wegen des Königreichs Gottes. Und nur eine Gruppe befasste sich ausführlich mit der religiösen Erziehung des Kindes.

- 1. Samen leven*
- 1. Living together*
- 1. Vivre ensemble*
- 1. Gemeinsames Leben*

Why marriage and family?

Mariage et famille, pourquoi?

Warum Ehe und Familie?

Waarom huwelijk en gezin?

Mariage: S'il est vécu vraiment dans l'amour, le couple monte spirituellement vers Dieu. S'il se conclut par un échec, cet échec est la conséquence du péché. Mais la grace ne doit pas être refusé au pécheur qui se repent et reconstruit sa vie.

Die Grundlage eines ehelichen Zusammenlebens ist die Liebe in ihrer zweifachen Form der uneigennützigen karitativen und der sexuellen Liebe. Die Begründung einer Ehe erfolgt durch den Konsens der Ehepartner. Die Kirche begründet die Ehe nicht, sie segnet diese nur. Deshalb ist die These «Was Gott zusammengefügt hat, darf der Mensch nicht trennen» kein stichhaltiges Argument für die Unauflöslichkeit der Ehe.

Some (Christians and others) live together before marriage or within marriage and refuse the responsibility of parenthood, because they fear to commit themselves (they will not risk the adventure of facing life together), or they fear that there is no real or secure future for mankind.

De vorm van het huwelijk moet «variabel» kunnen zijn.

Faktum: es gibt verschiedene Formen des Zusammenlebens.

Als Christen sind wir überzeugt, dass nur im Glauben gelebte Ehen erfüllte Ehen sind. Wir sehen aber in der heutigen Welt viele Möglichkeiten eheähnlicher Verbindungen, die wir nicht verurteilen können.

Emancipatie van vrouw en man, is winstpunt. In Duitsland is men nog niet zover als in Nederland (Man is baas).

Il faut conserver le sens de l'amour, du respect de l'autre, afin que celui-ci puisse se manifester.

L'amour, ce n'est pas se regarder les yeux dans les yeux, c'est marcher ensemble dans la même direction (Saint-Exupéry).

L'enfant
Das Kind
Het kind
The child.

Die freie Entscheidungsmöglichkeit zum Kind muss den Eheleuten vorbehalten bleiben. Diese ist zwar eine wesentliche Ursache für den Geburtenrückgang in unseren Ländern, aber auch andere Gründe haben dazu geführt: die Kinderfeindlichkeit einzelner Gesellschaften bzw. die ungenügende staatliche Hilfe, die mit Kindern gesegnete Familien erfahren; dazu kommt ein «Egoismus zu zweit», Bequemlichkeit und Angst vor der Zukunft.

Sommige vrouwen willen, ongeacht of ze getrouwd zijn of niet, een kind. Dit keurt men af, het is egoïstisch.

Sommigen willen geen kinderen, want deze tijd is vol gevaren, en de maatschappij overheerst teveel. Anderen toch wel- vertrouwen op God en juist positief tegenwicht.

Ernsthafte Ehen beinhalten: den Willen zum Kind, zur Dauer, zu einem echten Bund.

Familie als Kirche im kleinen.

Mariage: reflet de la Trinité.

We realise that the supreme pattern of commitment within the Holy Trinity teaches us that a deep relationship between the persons can and should be complemented by a third range of commitments.

Wie finden die Jungen das Geheimnis der Kirche?

Les adolescents vivent naturellement la phase d'opposition aux parents; cette opposition trouve dans l'éducation religieuse un témoin d'expression facile d'autant plus si les parents sont engagé dans l'église: collaboration nécessaire entre catéchètes et parents.

Alternatives to marriage and family

Des alternatives pour le mariage et la famille

Alternative für Ehe und Familie

Alternatieven voor huwelijk en gezin

We can sense a need to belong somewhere and to somebody.

Wir stehen zu einer echten Liebe auch in neuen Lebensformen.

De groep aanvaardde diverse vormen van samenleven, mits gebaseerd op liefde, geleefd vanuit het Evangelie.

Ist die Form der Ehe dem Wandel der Gesellschaft unterworfen oder gelten feste biblische Grundlagen?

Ist Liebe grösser als die Ehe?

Some people are not called to marriage, and real, loving and deep relationships are possible without physical (sexual) expression.

Es ist festzuhalten, dass man auch *allein* ein sinnvolles, glückliches und gemeinschaftbezogenes Leben führen kann. Viele Frauen an diesem Kongress beweisen dies.

Ist Konkubinat böse?

... unverheiratetes Zusammenleben von Jugendlichen und Rentnern.

If homosexuality is a sin in the O. T., can it be a virtue in the 20th century? Pastoral responsibility. Because of the spiritual nature of man, the state of homosexuality, etc. can be changed by God and man.

Nicht über sie (d. h. Homosexuellen) sprechen, sondern mit ihnen sprechen.

... diskriminierte Minderheit ...

Sommigen: homofilie is een psychologische afwijking van de oorspronkelijke, door God gestelde regel (zie reeds Gen 1). Het vormt dus een uitzondering: homofiele relaties niet legaliseren en kerkelijk inzegenen. Anderen: het is (slechts) een andere gerichtheid: wel legaliseren en kerkelijk inzegenen. Allen: homofilie niet, zoals vroeger, straffen.

2. Die Konsumgesellschaft überwinden

2. Leven en laten leven

2. To live and let live

2. Vivre et laisser vivre

Verbeter de wereld, begin bij jezelf.

Alles minder, alles eenvoudiger: meer tijd voor de medemens.

Non à une paroisse qui consume sa ration de christianisme au lieu de vivre. Il faut nous confronter à la volonté de Dieu qui nous a confié la création pour que nous en soyons des gestionnaires fidèles, recréer dans nos paroisses un vrai esprit de partage. Une paroisse n'est pas une addition d'individualisants égocentristes, mais une communauté.

Wodurch entsteht Konsumzwang?

1. Keiner will hinter dem andern zurückstehen (Materielles, Bildung, Unterhaltung).
2. Langeweile, existentielle Krise.
3. Man will das schlechte Gewissen beruhigen (Essen und Verwöhnung statt Zuwendung).
4. Die Bequemlichkeit verleitet zum Kauf von Fertigprodukten.
5. Raffinierte Werbung.

Die Konsumgesellschaft ist eine Herausforderung, der im Glauben zu begegnen ist.

Spiritual rest more needed than physical.

Die Wertskala des Vaterunsers stellt das Reich Gottes vor die Bitte um das Brot.

Bewusster essen und trinken.

Houdt Gods wereld leefbaar!

Thema B (Donnerstag, 4. Mai)

Mein Nächster in der Gesellschaft

Mijn naaste in de maatschappij

My neighbour in society

Mon prochain dans la société

Die Gefahr der fortschreitenden Technisierung unserer Gesellschaft wurde besonders betont. Diese führt zu einer Zersplitterung der Existenz, so dass niemand mehr imstande ist, das Ganze zu überblicken, und viele meinen deswegen, keine Verantwortung mehr tragen zu brauchen. Zugleich kommt es auch nicht mehr zu den notwendigen Entscheidungen. Aus diesem Grunde klang wohl in allen Gruppen der Ruf nach kleinen und überschaubaren Verbänden und nach Bescheidenheit in Erwartungen und Wünschen an. Wenn man eine wirkliche Verbesserung wünscht, kann und muss diese mit kleinen Schritten in der eigenen Umgebung anfangen. Andererseits wies man auch darauf hin, dass die fortschreitende Technik uns mehr Freizeit gibt und dass diese gerade für die Kirche neue Möglichkeiten schafft. Die Frage ist aber: wie? Soll die Kirche sich auf den Freizeitmarkt stürzen, damit sie dort Kunden wirbt, oder soll sie ein Zentrum sein für die Fragen und Freuden der Menschen und den Sinn des Lebens aufdecken? Freizeit bietet auch die Möglichkeit für die Kirche, sich als Freiwilligkeitskirche zu entwickeln, ob schon einige dagegen die Frage stellen, ob sie dann auch nicht für bestimmte Dienstleistungen bezahlen sollte. Man betonte weiter, dass die Freizeit einem jeden die Gelegenheit gibt, sich zu entfalten. In unserer Zeit ist das eine Notwendigkeit angesichts der oft inhumanen Formen der Arbeit, worin der Mensch ausgebeutet wird. Auf jeden Fall soll die Kirche vertreten, dass der Mensch mehr ist als seine Arbeit; darum soll sie anwesend sein auf dem Gebiet der Freizeit.

Als es sich um die Gastarbeiter handelte, stellte man Gewissensfragen: Warum haben wir sie hierher geholt? Gewiss aus Eigennutz. Mit solchen

Fragen beginnt die Katalogisierung der Probleme, wovon das grösste wohl das der Isolation ist. Die meisten Gruppen versuchten anzugeben, wie wir die Isolation der Gastarbeiter überwinden könnten, aber eine Gruppe sagte – und mit Recht –, dass die Gastarbeiter die Isolierung gerade suchen, um ihre Identität bewahren zu können. Das gibt dann wieder Spannungen in der Erziehung der Kinder, die sich bald nirgendwo mehr zu Hause fühlen... Auch stellte man die Frage, ob die altkatholische Kirche hier etwas mehr tun könnte, weil sie doch gute Verbindungen unterhält mit Kirchen gerade aus den Ländern, woher diese Fremden zu uns kommen (Orthodoxe!).

In den Gesprächen über die Umwelt und ihre Verschmutzung spürte man den grossen Widerhall, den die Predigt von Prof. Stalder gefunden hatte. Allgemein ist man der Meinung: so geht es nicht weiter, wir müssen den Welthaushalt auch politisch in Regie nehmen und wenigstens individuell und in kleinen Kernen zu einem neuen Lebensstil, einem neuen Konsummodell, kommen. Hier soll die Kirche ein orientierendes und warnendes Wort sprechen.

Nur eine Gruppe befasste sich mit dem Thema der Vereinigung Europas und betonte, dass Einheit nie eine Konzentration von immer mehr Macht sein darf, sondern eigentlich ihren wahren Grund findet in der Einheit mit Christus.

- 1. Op de werkvloer*
- 1. On the shop floor*
- 1. Au champ du travail*
- 1. Am Arbeitsplatz*

Arbeit sollte Lebensinhalt und Lebensbestätigung sein.

Arbeit ist lebensnotwendig, aber soll nicht menschenunwürdig sein.

Arbeit als sinnvolle, zweckgerichtete Tätigkeit ist zur Entwicklung jeder Person unerlässlich. Daraus ergibt sich das Recht jedes Menschen auf Arbeit.

Nachteile der Spezialisierung im Arbeitsleben: Monotonie der Arbeit; niemand hat den Überblick; niemand trifft verantwortliche Entscheidungen. Aufgabe der Kirche: Dafür sorgen, dass alle Zuständigen zusammenkommen und sich bewusstmachen, welche Fragen gestellt und gelöst werden müssen. Wir bejahen das Recht auf Arbeit im moralischen, nicht aber im juristischen Sinn.

Unbefriedigende Arbeit soll durch sinnvolle Freizeit ausgeglichen werden. Kann die Kirche Anregungen für eine erfüllte Freizeit vermitteln?

Viele Menschen haben einen Beruf, der ihr Leben nicht ausfüllen kann. Die Freizeit muss deshalb neben der körperlichen Erholung auch der geistigen Erneuerung dienen.

Vrije tijd: belangrijk is, dat niets doen heel zinvol kan zijn.

L'Eglise (la paroisse, la vie spirituelle du paroissien) aura sa place dans le temps libre non si elle attend en gémissant que le paroissien accepte de lui consacrer un peu de son temps libre, mais si par son rayonnement et sa présence aux problèmes quotidiens du paroissien elle s'impose à ses pré-occupations.

Werken voor de kerk- de pastoor kan niet alles zelf meer doen: een deel van het werk moet verdeeld worden onder de leken. – Niet steeds op dezelfde een beroep doen. Vooral van de vrouwen die naast het huishouden nog wat anders willen doen, moet de kerk gebruik maken. Is het evenwel juist dat voor zulk kerkewerk geheel niets wordt betaald? – Vaker kerkdiensten bezoeken. Is dat ook een vorm van arbeid?

N'arrive-t-il pas que l'Eglise joue double jeu dans une société qui la fait vivre matériellement?

- 2. *The stranger and sojourner*
- 2. *L'étranger et l'homme du dehors*
- 2. *Die Fremden unter uns*
- 2. *De vreemdeling en bijwoner*

Verständnis für Gäste beginnt bei den kleinen Schritten des Alltags.

... sie und ihre Familie so aufnehmen, wie wir selber aufgenommen sein möchten.

Probleme: Sprache, Familie, Erziehung, Religion, Wohnung, Schule, Isolation, Beruf; bei Rückkehr: psychische Störungen und Stress, da sie in keiner Sprache und in keinem Kulturkreis mehr zu Hause sind.

Ah! si nous pouvions imaginer une Eglise revenue aux sources de la foi, capable de relever, d'aider, de défendre le frère ou la sœur abattu(e), capable de prendre position pour les opprimés contre les puissances économiques et une civilisation du profit!

- 3. *Le monde beau et propre*
- 3. *Schöne, heile Welt?*
- 3. *De mooie, schone wereld*
- 3. *Beautiful, clean world*

Die Theorie der Notwendigkeit des wirtschaftlichen Wachstums ist eine wesentliche Ursache der stetig grösser werdenden Gefährdung unserer Umwelt. Um diese abzuwenden ist Konsumverzicht und Bescheidenheit jedes einzelnen anzustreben.

Einsparen im kleinen; sorgsamer Umgang mit der Schöpfung. Jeder fängt bei sich an, zeigt es aber auch den andern.

- Die Schöpfung in Verantwortung vor Gott verwalten.
- Nicht Herren, sondern Treuhänder und Mitarbeiter in der Welt sein.
- Wir müssen über unser Tun Rechenschaft geben.
- Den Schöpfungsbezug der Sakramente bedenken.

Die Öffentlichkeitsarbeit der Kirche sollte auf Umweltfreundlichkeit hinwirken.

Thema C (Freitag, 5. Mai)

Mein Gott, der Vater aller Menschen
 Mijn God, onze Vader
 My God, our Father
 Mon Dieu, notre Père

Man definierte «Glaube» vor allem als «Vertrauen». Zu einem derartigen Glauben kommt man, wenn man sich von der Gemeinschaft getragen weiss. Diese Geborgenheit ist zugleich die notwendige Voraussetzung für das christliche Zeugnis. Die französischsprachigen Gruppen betonten die Notwendigkeit der Eucharistiefeier in diesem Verband, denn dort weiss man sich als einzelner aufgenommen in einer Gemeinschaft, die ihren tiefsten Grund findet in Gott. Wiederum wurde hierbei auf die trinitarische Struktur dieses Geschehens hingewiesen. Andere sagten: manchmal fühlen wir uns niedergeschlagen, wenn wir sehen, wie es mit unseren Gemeinden steht, aber wer gut zuschaut, sieht immer kleine, wenn auch nicht gerade spektakuläre, ermutigende Zeichen der Hoffnung. Es ist gut, sich daran festzuhalten. Glaube als gelebtes Vertrauen ist vor allem notwendig für die Jugendlichen, die nach dem Sinn des Lebens fragen. Die Kirche muss offen sein für ihre Fragen,

auch wenn diese manchmal etwas eigentümlich formuliert sein dürften. – Wer vertraut, übergibt sich dem, das grösser ist als er: das ist Gnade. In der Übergabe wird die Hoffnung gegründet, die zur Liebe führt. Und: Glaube ist kindlich, aber soll nicht kindisch werden. Davor wird er behütet, wenn er die Erfahrungen, die ein Mensch während seines Heranwachsens macht, zu integrieren weiss. Das ist auch das beste Beispiel für die Kinder.

Im Thema über die «eine Kirche» zeichneten sich zwei deutliche Tendenzen ab: Angst vor einer erzwungenen Einheit der Kirche mit uniformem Charakter, die von oben auferlegt wird. Diese Angst ist typisch altkatholisch. Und: starker Nachdruck auf Ökumene an der Basis. Wichtiger als Massnahmen von oben fand man, einander kennenzulernen auf örtlicher Ebene. Dort verlernt man die Vorurteile, die man gegenüber den anderen hatte, und spürt, dass der Geist uns wirklich zusammenbringt. Diese Erfahrung bereichert unser Glaubensleben. Ohne Zweifel behalten die Altkatholiken in der Begegnung, die an sich erst möglich ist, wenn man seine Eigenart nicht verleugnet, ihr eigenes Gesicht. Man muss zwar frei sein, um selbst Entscheidungen zu treffen, aber es geht auch in der örtlichen Ökumene um Freiheit in Verbundenheit und, was den Kern unseres kirchlichen Wesens ausmacht, um die Einheit in Verschiedenheit. In dieser Hinsicht bleiben wir notwendigerweise das Gewissen unserer Mutterkirche, der römisch-katholischen Kirche: «in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas».

1. Zonder geloof vaart niemand wel

1. Nobody prospers without faith

1. Sans foi impossible de s'orienter

1. Ohne Glauben kein Leben

Glaube ist ein persönlicher, auf Liebe, Hoffnung und Geborgenheit in der Gemeinschaft basierender Erlebniszustand, den die Kirche berufen ist zu bereichern und zu vertiefen.

Im Glauben öffnen wir uns für die Gemeinschaft.

Glaube äussert sich im Gebet als Lob-, Dank- oder Bittgebet, und in Vertrauen.

Glaube und Atheismus sind nicht direkte Gegensätze. Der Atheismus ist Reaktion auf Fehler der Gläubigen und der Kirchen.

Wir erleben alle Hilflosigkeit und Verzweiflung.

...auch Glaubenszweifel und Glaubensnot vor Gott bringen dürfen.

Rechter Glaube lässt auch das Geheimnis zu.

Faith is a gift from God and must develop from belief in his existence to an ever-deepening trust, which includes a continued stirring of the heart and will. – In worship we recognize that we give to God what he has given to us.

La foi est inopérante si elle n'est pas associée à l'espérance et l'amour. L'espérance donne à la foi son orientation et son impulsion. L'amour concrétise (réalise) notre foi et notre obéissance.

La justice sociale sans la foi manque l'orientation vers le Royaume.

La messe: lieu où la communauté rencontre le Seigneur (Faites ceci...); lieu où la prière exprime notre foi en termes d'espérance (confiance en l'aide du Seigneur) et d'amour (intercessions).

Im Gottesdienst suchen wir Ruhe, Besinnung, Gemeinschaftserlebnis und Stärkung für das Leben.

Gottesdienst ist Gemeinschaft mit der Kirche und der ganzen Welt, er gibt durch Wort und Sakrament Stärkung für die Bewährung im Alltag.

L'Eglise: havre pour le chrétien, donneuse de nouvelles forces. La culte doit être service aussi pour les non-chrétiens.

Le culte est un échange trinitaire (Dieu, le chrétien et la communauté) qui par l'adoration, la demande et la miséricorde selon les données bibliques est un repos et un ressourcement en vue d'un nouvel effort pour un témoignage chrétien dans toute la vie.

Naar de kerk gaan: twee-richtingsverkeer.

Wir sind besorgt darüber, dass so wenig Jugendliche sich am kirchlichen Leben beteiligen und dadurch den Zugang zum wahren Sinn des Lebens finden.

Nothing is impossible with God...

2. One Catholic Church
2. Une seule église catholique
2. Die eine katholische Kirche
2. Eén Katholieke Kerk

Der Anfang muss oft an der Basis gemacht werden. Das wichtigste ist das Sichkennenlernen, Verständnis füreinander zu haben und Vorurteile abzubauen.

Die ökumenische Zusammenarbeit ist dort grösser, wo nicht eine Kirche majorisiert.

Meer leken in de Raad van Kerken nodig.

Oekumene is alleen al belangrijk ter navolging van Christus.

The nearer we come to God, the nearer we come to one another in unity, but not (necessarily) in uniformity. There must be unity in love as well as unity in faith.

Falsch: Alles ist gleich, es gibt nur einen Herrgott. Und: Wir sind wir, wir brauchen die anderen nicht.

Unsere Aufgabe ist es, dass ökumenische Zusammenarbeit zur geistlichen Bereicherung führt.

Rom tut sich mit den Altkatholiken am schwersten. Ein Qualitätsbeweis.

Die römischen Papstdogmen sind theoretisch eine für die Ökumene im klassischen Sinn unübersteigbare Mauer.

Wir können eine romfreie Katholizität und eine Kleinkirche ohne Sekterertum zeigen und vorleben.

Die Altkatholiken bilden das Gewissen der römisch-katholischen Kirche, auch deswegen müssen sie weiter existieren.

Wir brauchen keine Angst davor zu haben, etwas zu verlieren. Im Gegenteil, wir haben viel zu geben!

There is a deeper experience of unity, holiness, catholicity and mission after which the Church is still striving.

Glückwunsch- und Entschuldigungsschreiben und Telegramme

– *Aus den anglikanischen Kirchen:*

Archbishop M. L. Loane, Acting Primate of the Church of England in Australia, Sydney

Bishop J. M. Allin, Presiding Bishop of the Episcopal Church in the United States of America, New York

The Rev. P. J. Chandler, Andover, England, Chairman of the British Region of the International Ecumenical Fellowship

– *Aus orthodoxen Kirchen:*

Metropolit Irenäus, Kopräsident der orthodox-alkatholischen Dialogkommission, Bonn (BRD)

– *Aus der römischkatholischen Kirche:*

Prof. Dr. Victor Conzemius, Luzern

– *Von dem Ökumenischen Weltrat der Kirchen:*

Dr. Geiko Müller-Fahrenholz, Genf (selber anwesend. Der Text seiner Grussbotschaft wurde den Teilnehmern ausgeteilt)

Teilnehmerverzeichnis

Niederlande

Frau A. M. Aarents-Hallebeck, Den
Helder
Herr M. Bierens, 's-Heer Arendskerke
Frau A. Bink-van der Steen, Utrecht
Frau S. L. G. Blom-Boijen, Amersfoort
Subdiaken W. H. de Boer, Enkhuizen
Herr G. Bollebakker, Haarlem
Frau J. Bollebakker-van Lohuizen,
Haarlem
Frau E. C. Broek, Egmond aan Zee
Pastoor J. N. van Ditmarsch, Hilversum
Herr L. W. A. Colombijn, Amstelveen
Frau W. Drieënhuizen, Hilversum
Pastoor W. A. Eman, Rotterdam
Frau F. J. Eman-Sommer, Rotterdam
Frau M. van Enter-Bosschaert,
Loosdrecht
Frau J. Ch. M. Fabius, Leiden
Herr R. J. Giskes, Leiden
Pastoor A. J. Glazemaker, IJmuiden
Herr H. de Graaf, Rotterdam
Frau M. C. de Graaf-Bussching,
Rotterdam
Herr H. Groen, IJmuiden
Herr G. de Groot, Zierikzee
Herr C. J. de Haart, Amersfoort
Frau Th. de Haart-Rinkel, Amersfoort
Herr L. G. J. de Haart, Amersfoort
Pastoor A. R. Heyligers, Alkmaar
Frau E. C. Heyligers-Klare, Alkmaar
Pastoor A. J. J. van der Hoek, Haarlem
Mgr. P. J. Jans, Bisschop van Deventer,
's-Gravenhage
Frau A. Th. Jans-Hijzen, 's-Gravenhage
Frau E. M. Jansen, Utrecht
Frau M. C. de Jong-de Wilde, Hilver-
sum
Herr J. A. C. de Jonge, 's-Gravenhage
Frau J. B. M. A. de Jonge-Zetwitskova,
Geldrop
Herr R. H. C. de Jonge, Groningen
Mgr. G. A. van Kleef, Bisschop van
Haarlem, Zaandam

Frau S. S. J. van Kleef-Hillesum,
Zaandam
Diaken K. J. Homan, Gouda
Frau R. Homan-Copper, Gouda
Herr R. Kennedy, Dordrecht
Frau A. E. Klaassen-Stolk, Dordrecht
Mgr. M. Kok, Aartsbisschop van
Utrecht, Utrecht
Frau C. M. W. Kok-Smits, Utrecht
Frau A. M. E. Korff-Schouten, Berg en
Dal
Herr T. Korff, Berg en Dal
Frau E. Korff, Utrecht
Herr J. M. E. Krediet, Utrecht
Herr T. Krösing, 's-Gravenhage
Herr N. Lenten, Barneveld
Pastoor Prof. Dr. P. J. Maan, Arnhem
Frau E. Maas-van der Bijl, Bloemendaal
Frau M. Mulder, Vleuten
Frau M. Mulder-Vis, Vleuten
Drs. R. Mulder, Vleuten
Frau T. Munters-Veenendaal, Zaandam
Frau M. M. Nicolay-v. d. Westen,
's-Gravenhage
Herr J. Nieuwenhuizen, Utrecht
Herr G. van Nus, Rotterdam
Priester Dr. M. F. G. Parmentier, Bonn
Frau A. M. Parmentier-Blankert, Bonn
Pastoor IJ. R. H. J. Roosjen, Delft
Pastoor D. N. de Rijk, IJmuiden
Herr G. C. de Rijk, Woudenberg
Frau G. J. de Rijk-Smit, Woudenberg
Frau C. J. Schenk, Amstelveen
Herr J. Schenk, Amstelveen
Frau K. Schenk-de Vrij, Amstelveen
Frau N. C. Seton-Botti, Tiel
Drs. H. J. Smit, Waddinxveen
Frau S. C. Smit-Maan, Rotterdam
Frau G. Stauttner-Gerbrands,
's-Gravenhage
Frau H. H. Tenkink-Dijkstra,
Stevensbeek
Frau M. Tenkink, Utrecht
Pastoor Prof. C. Tol, Haarlem
Frau C. E. Tol-Nijenhuis, Haarlem

Herr C. C. Tol, Ijmuiden
 Herr H. P. van de Ven, Amstelveen
 Herr J. A. van de Ven, Rotterdam
 Herr B. W. Verhey, Mirandol (Frankreich)
 Frau H. M. E. Verhey-Copper, Mirandol (Frankreich)
 Herr E. M. P. P. Verhey, Leiden
 Prof. Dr. J. Visser, Zeist
 Frau A. Visser-Prins, Zeist
 Herr H. C. de Vlieger, 's-Gravenhage
 Frau M. E. E. van Vliet-Helfert, Hilversum
 Herr L. Wagenaar, Leiden
 Herr B. Wilts, Amsterdam
 Herr J. K. Wijker, Naarden

Bundesrepublik Deutschland

Frau Adele Albert, Freiburg
 Pfarrer Marko Bagarit, Karlsruhe
 Frau Auguste Beinlich, Wiesbaden
 Frau Hilda Bratzler, Karlsruhe
 Bischof Josef Brinkhues, Bonn
 Frau Dr. Ilse Brinkhues, Bonn
 Frau Berta Buchwald, Freiburg
 Pfarrer Klemens Büchler, Essen
 Frau Margitt Buttler, Wiesbaden
 Herr Arno Deister, Köln
 Dr. Wilhelm Deister, Köln
 Herr Karl Eder, Wiesbaden
 Frau Elfriede Eder, Wiesbaden
 Pfarrer Philipp Elbert, Heidelberg
 Frau Elbert, Heidelberg
 Frau Anna Erb, Karlsruhe
 Frau Luise Flum, Säckingen
 Herr Wilhelm Forg, Hausen b. O.
 Frau Margarete Forg-Thoms, Hausen b. O.
 Frau Elisabeth Franzel, Karlsruhe
 Frau Luise Gertloff-Moog, Gnadenborg/Neumarkt
 Dekan Josef Girke, Offenbach a. M.
 Frau Henny Girke, Offenbach a. M.
 Reinhard Frhr. von Godin, Berg
 Elisabeth Frhr. von Godin, Berg
 Frau Änne Hehn, Altenberge

Herr Walter Herre, Karlsruhe
 Frau Anna Herre-Scharf, Karlsruhe
 Pfarrer Friedhelm Herborn, Stuttgart
 Frau Gertrude Hirsch, Warburg
 Herr Klaus Hoffmann, Dortmund
 Diakon Erich Ickelsheimer, Duisburg
 Frau Margarethe Jambor, Karlsruhe
 Herr Rainer Jorde, Wolfsburg
 Frau Eva-Maria Jorde, Wolfsburg
 Herr Wolfgang Kehren, Königswinter
 Dr. Hans Ewald Kessler, Erdmannhausen
 Pfarrer Karl Koschitz, Weidenberg
 Frau Elfriede Koschitz, Weidenberg
 Herr Norbert Koschitz, Weidenberg
 Herr Alex Josef Koschyk, Stegen-Eschbach
 Frau Helena Koschyk, Stegen-Eschbach
 Herr Heinrich Kovermann, Lünen
 Dekan Dr. Sigisbert Kraft, Karlsruhe
 Herr Wolfgang Kraft, Karlsruhe
 Frau Maria Krahel, Mannheim
 Pfarrer Bernhard Kranz, Wiesbaden
 Frau Gabriele Kranz, Wiesbaden
 Frau Adele Kratzert, Weidenberg
 Mitschwester von Frau Kratzert
 Frau Lahner, München
 Bischof Lavrentije, Leiter der Serbisch-orthodoxen Kirche in Westeuropa, Düsseldorf
 Herr Oswald Liebert, Hildesheim
 Frau Inge Liebert, Hildesheim
 Frau Rosl Magnor, Schellerten
 Frau Anneliese Marquardt, Münster
 Frau Ruth Michelis, Freiburg
 Dekan Edgar Nickel, Freiburg
 Frau Katharina Nickel, Freiburg
 Frau Ingrid Niedenzu, Düsseldorf
 Dr. Theodor Nikolaou, Hennef
 Priester Hartwig Obermüller, Rosenheim
 Prof. Dr. Christian Oeyen, Siegburg
 Frau Ursine Oeyen, Siegburg
 Herr Markus Oeyen, Siegburg
 Herr Kurt Pohl, Koblenz
 Frau Elisabeth Pohl, Koblenz
 Frau Irmtraud Port, Frankfurt

Herr Matthias Rossner, Dittelsheim
 Frau Wilma Rossner, Dittelsheim
 Frau Maria Schade, Aachen
 Pfarrer Bernhard Schmid, Säckingen
 Frau Elfriede Schmid-Heeger,
 Säckingen
 Frau Elli Schmidt, Stuttgart
 Herr Nikolaus Schönherr, Karlsruhe
 Frau Clara Schubert, Dortmund
 Frau Edeltraut Siebenpfeiffer, Stuttgart
 Frau Annemarie Siegfried, Ilvesheim
 Frau Liesel Simon, Freiburg
 Frau Friedhilde Ullmann, Freiburg
 Herr Heinz Veith, Wiesbaden
 Pfarrkurat Rudolf Weimar, Rosenheim
 Frau Ingeborg Weimar, Rosenheim
 Herr Ernst Wellenreuther, Murg-H.
 Frau Luise Wellenreuther, Murg-H.

Deutsche Demokratische Republik

Dekan Franz Buschlüter, Blankenburg
 Frau Ursula Buschlüter, Blankenburg
 Pfarrer Klemens Haas, Leipzig

Schweiz

Frau Claire Aldenhoven, Bern
 Frau Frieda Allemann, Zürich
 Frau Heidi Allemann-Marti, Olten
 Frau Ursula Bauer-Walser, Stein a. Rh.
 Frau Marcelle Bertrand, Petit-Lancy
 Frau Käthi Böhm-Vogt, Liestal
 Frau Anni Brogli, Allschwil
 Frau Suzanne Corbat, St. Imier
 Frau Denise Deluz, Carouge
 Frau Yvonne Ducrey, Schönenwerd
 Frau Dora Gasparoli, Bern
 Bischof Lic. theol. Léon Gauthier, Bern
 Frau Erna Gauthier-Herzog, Bern
 Frau Maria Göttisheim, Oberwil BL
 Frau Margrit Gschwind-Kundert,
 Reinach
 Frau Paula Gubler, Zürich
 Herr Albert Guinand, Lausanne
 Frau Martha Haas, Schönenwerd

Herr Walter Herzog, Wettingen
 Frau Paulette Herzog-Wyss, Wettingen
 Frau Lies Hostettler-Kiefer, Oekingen
 Herr Max Huber, Liestal
 Frau Alice Hüppi, Zürich
 Frau Hilde Indlekofer, Dietikon
 Frau Marguerite Jobin, Rheinfelden
 Herr Viktor Jungo, Bern
 Frau Elisabeth Jungo, Bern
 Vikar Viktor E. Jungo, Basel
 Herr Karl Kistenfeger, Zürich
 Herr Stefan Kolarik, Kreuzlingen
 Herr Christoph Kolarik, MuttENZ
 Frau Emmy Kury-Vogt, Basel
 Pfarrer Roland Lauber, Trimbach
 Herr André Laubscher, Cormondrèche
 Frau Marianne Laubscher-Gerny,
 Cormondrèche
 Frau Catherine Laubscher, Cormon-
 drèche
 Frau Paula Martens, Zürich
 Pfarrer Arnold Moll, Zürich
 Frau Anna Moll, Zürich
 Pfarrer Dr. Peter Moll, Laufen
 Herr Rudolf Moll, Dulliken
 Frau Rosmarie Moll-Frey, Dulliken
 Herr G. A. Müller-Kist, Münchenstein
 Dr. Geiko Müller-Fahrenholz,
 Vertreter des Ökumenischen Rates
 der Kirchen, Genève
 Sr. Nelly Müller, St. Gallen
 Frau Elsi Oswald, Luzern
 Frau Alice Reimann, Rheinfelden
 Frau Alice Riette, Zürich
 Herr Franz Riette, Bern
 Frau Elise Riette, Bern
 Frau Jacqueline Sartorio, Tannay
 Frau E. Schlub-Soder, Möhlin
 Frau Rosmarie Schuler-Kiefer,
 Wettingen
 Frau Myriam Schwab, St. Imier
 Curé Fredy Soder, Grand-Lancy
 Prof. Dr. Kurt Stalder, Bern
 Frau Anne Stolz, Zürich
 Herr René Thomet, Zürich
 Frau Marta Thomet, Zürich
 Herr Pierre Uldry, Carouge
 Frau Simone Uldry, Carouge

Pfarrer Hansjörg Vogt, Luzern
 Frau Heidi Vogt-Studer, Luzern
 Pfarrer Peter Vogt, Grenchen
 Frau Käthy Walz, Zürich
 Frau Alice Wexler, Zürich
 Pfarrer Eugen Wielachowski, Zürich
 Frau Luise Willi, Bern
 Frau Mariette Wirz, Bern
 Pfarrer Teun Wijker, Schaffhausen
 Frau Ursula Wijker-Blaser, Schaffhausen
 Frau Annerose Ziegler-Neundorf,
 Schaffhausen

Österreich

Pfarrer Dr. Günter Dolezal, Klagenfurt
 Frau Marie Dolezal, Klagenfurt
 Frau Emma Hofman, Salzburg
 Bischof Nikolaus Hummel, Wien
 Pfarrer Dr. Ernst Kreuzeder, Wien
 Frau Dr. Elfriede Kreuzeder, Wien
 Herr Richard Nowak, Wien
 Herr Dr. Franz Speierl, Wien
 Frau Dr. Hertha Speierl, Wien
 Pfarrer Kurt Spuller, Graz
 Frau Dr. Gertrude Török, Wien
 Pfarrer Franz Warnung, Salzburg
 Frau Warnung, Salzburg
 Frau Dr. Wilhelmine Zankl, Wien

Frankreich

Frau D'Argence Linard, Paris
 Abbé A. H. Bekkens, Paris
 Frau Bekkens, Paris
 Frau Léone Bosmet, Arbois
 Herr Alain Fraysse, Sarcelles
 Frau Thérèse Mathieu, Paris
 Frau Jeanine Pointel, Paris
 Herr Bernard Vognot, N. D. de
 Boudeville

Polen

Kanclerz Kasemierz Bonczar,
 Warszawa

Biskup Stanisław Jánoski, Biskup
 Diecezji Łódzkiej Starokatolickiego
 Kościoła Mariawitów, Łódź
 Biskup Stanisław T. Kowalski,
 Naczelny Biskup Starokatolickiego
 Kościoła Mariawitów, Płock
 Biskup Tadeusz R. Majewski, Naczelny
 Biskup Kościoła Polskokatolickiego
 w PRL, Warszawa
 Ksiądz Antoni Pietrzyk, Administrator
 Diecezji Wrocławskiej Kościoła
 Polskokatolickiego w PRL, Wrocław
 Biskup Prof. Dr. Maksymilian Rode,
 Warszawa
 Ksiądz Benedykt Sek, Administrator
 Diecezji Krakowskiej Kościoła
 Polskokatolickiego w PRL, Kraków
 Dziekan Mgr. Tomasz Wójtowicz,
 Warszawa
 Ksiądz Mgr. Wiktor Wysoczański,
 Warszawa

Jugoslawien

Herr Nikola Burek, Zagreb
 Dr. Milivoj Barbarić, Zagreb
 Herr Stjepan Topolski, Saptinovi
 Frau Anica Topolski, Saptinovi
 Herr Srećko Novak, Zagreb

Tschechoslowakei

Herr Rudolf Stursa JUD

Italien

Padre Luigi Caroppo, Scandiano
 Fräulein Rita Caroppo, Scandiano
 Augusto Ricchiuto, Milano

Grossbritannien

The Rev. Gordon Bond, Camberley
 Frau Elsa Burley, Witham (Essex)
 The Ven. P. M. Duplock, Archdeacon of
 Belgium, the Netherlands and
 Luxemburg, Brussel

The Right Rev. John Satterthwaite,
Bishop of Fulham and Gibraltar,
London

The Right Rev. Father Simon Gurd
O.S.P., Abbot of Alton Abbey

The Rev. Christopher Hill, London

The Right Rev. Dr. Eric Kemp, Bishop
of Chichester

The Rev. F. H. Mountney, Bonn

Frau D. V. Mountney, Bonn

The Rev. Christopher Reeves, Ilford

The Rev. Father V. Alan Young
S.S.J.E., Oxford

The Rev. Michael J. Woodgate, London

Vereinigte Staaten von Amerika

The Right Rev. David Reed, Bishop of
Louisville, Kentucky

Australien

The Rev. A. J. Broadfield, Ulverstone

Spanien

Revmo. Ramòn Taibo, Obispo de la
Iglesia Española Reformada
Episcopal, Madrid
Frau Taibo, Madrid

Sowjetunion

Vladyka Filaret, Mitropolit Kijevskij i
Galitskij, Ost-Berlin
Prof. B. B. Iwanov, Zagorsk
Herr M. L. Woskreschenko, Dolmet-
scher